

# Soutanen in Purpurrot

## Gabriele Barbiconi stattet neue Kardinäle aus

Bevor Papst Franziskus demnächst 21 neuen Kardinälen Birett und Ring überreicht, hat Gabriele Barbiconi alle Hände voll zu tun. Einige der geistlichen Würdenträger sind die Kunden des Bekleidungsausstatters in Rom. Sorgen macht dem Geschäftsmann der Stoff aus roter Moiré-Seide, der immer knapper wird. ▶ Seite 7

# neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

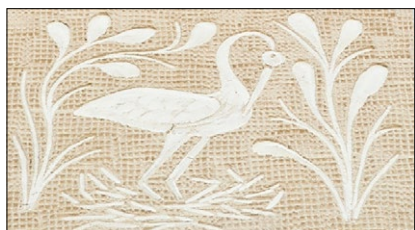
## Hörschule

Das Logo der Weltsynode – hier auf Arabisch – ruft nach Rom, wohin die Aufmerksamkeit der Weltkirche gerichtet ist. Bischof Bertram Meier erhofft sich im Exklusivinterview eine „Hörschule“. ▶ Seite 2/3



## Erfolgsmarsch

Am Marsch für das Leben, erstmals in zwei Städten veranstaltet, nahmen auch zahlreiche Familien teil. Trotz einer Reihe von Störaktionen sprechen die Veranstalter von einem Erfolg. ▶ Seite 5



## Kratzfassade

Handwerker können auch Künstler sein: In Holzhausen bei Marburg hält Hans-Peter Donges die jahrhundertealte Kunst des „Hessischen Kratzputzes“ am Leben. Sie gehört zum immateriellen Kulturerbe.

## Gottesgabe

Er ist nicht nur einer der erfolgreichsten deutschen Fußballer der Geschichte, sondern auch gläubiger Katholik. Dieser Tage wird das Kölner Urgestein Wolfgang Overath 80 Jahre alt. ▶ Seite 18/19



Foto: KNA



**Kinder mit Förderbedarf** sollen aus Sicht des Präsidenten des Deutschen Lehrerverbands, Stefan Düll, weiter Förderschulen besuchen können. Düll warnte davor, im Zuge der Inklusion alle Kinder in Regelschulen unterzubringen. Dies würde vielen Betroffenen nicht guttun, „weil es eben Kinder gibt, die einen geschützten Raum brauchen“.

## Leserumfrage

**Inklusion** soll Menschen mit Behinderung Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Im Fall der Schulbildung kann sie aber kontraproduktiv sein, warnt der Deutsche Lehrerverband und plädiert für den Erhalt von Förderschulen. Ist das sinnvoll?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de) oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)

BERTRAM MEIER:

# „Hörschule der Kirche“

Weltkirchenbischof erwartet bei Synode volles Programm, variables Tempo und „kaum glatte Lösungen“ – Er hofft auf neuen missionarischen Schwung

**Ob in der Südsee, in den USA, bei den Katholiken Asiens oder in Europa: Die Augen der christlichen Welt sind nach Rom gerichtet, wo in wenigen Tagen die Weltsynode beginnt. Insbesondere die Erwartungen in Deutschland, wo viele Gläubige vehement auf Reformen drängen, sind groß. Weltkirchenbischof Bertram Meier, Oberhirte des Bistums Augsburg, erläutert im Interview Erwartungen und Hoffnungen.**

**Herr Bischof, Sie sind bei der am 4. Oktober beginnenden Versammlung als einer der drei gewählten deutschen Vertreter erstmals Teilnehmer einer Bischofssynode in Rom – dort haben Sie lange im Vatikan gearbeitet. Freuen Sie sich, nun ein paar Wochen dorthin zurückzukehren? Was bewegt Sie im Vorfeld am meisten?**

Zunächst eine Klarstellung: Die Synode beginnt schon drei Tage früher mit einer ökumenischen Gebets-

vigil und Besinnungstagen außerhalb von Rom. Mit dieser Ouvertüre intoniert Papst Franziskus die Synode als spirituelles Ereignis. Für mich ist die Synode gewissermaßen eine Rückkehr zu meinen Wurzeln.

Die Jahre in Rom, wo ich an der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte, am deutsch-ungarischen Kolleg (Germanicum et Hungaricum) bei Jesuiten meine geistliche Formung erhielt und schließlich am Vatikan arbeitete, leben wieder auf. Diese Zeit hat mich geprägt, auch für mein Wirken als Bischof. Ich bin mir sicher, dass ich während der Synode „den Duft der großen, weiten Weltkirche“ täglich einatmen darf. Darauf bin ich gespannt. Ich freue mich.

**Die Regelung, dass ein Viertel der annähernd 400 Synodalen nicht zu den Bischöfen gehört und die teilnehmenden Frauen ebenfalls Stimmrecht haben, wurde weltweit mit Interesse begleitet. Wie gravierend schätzen Sie die formalen Neuerungen ein?**

Die Neuerungen zeigen, dass Synode nichts Statisches ist, sondern

Dynamik hat. Synode ist der gemeinsame Weg, den die Kirche beschreiten will. Ganz neu sind die Änderungen allerdings nicht. Schon auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es weitere Teilnehmer – darunter auch rund 25 Frauen –, die mit ihrer Kompetenz und ihrem theologischen Sachverstand eine wesentliche Rolle spielten und Beschlüsse maßgeblich mit vorbereitet haben. Ich erinnere an Joseph Ratzinger und Karl Rahner.

Wenn jetzt auch Nicht-Bischöfe Stimmrecht haben, dann sollten wir nicht vergessen, dass die Synode kein Entscheidungsgremium ist. Der Papst lässt keinen Zweifel daran, dass er zwar möglichst viele Stimmen hören möchte, dann aber selbst abwägt und nach einer Phase geistlicher Unterscheidung Entscheidungen trifft. Es wird stark von ihm abhängen, was er sich von den Voten zu eigen macht.

**Rechnen Sie auch in thematischer Hinsicht mit ganz neuen Aspekten? Nicht nur in Deutschland spielen Themen wie Zölibat, Frauenordination und kirchliche Sexualmoral eine große Rolle.**

Wir müssen uns klarmachen, welche Aufgabe die Synode hat. Nach den Phasen auf Bistums- beziehungsweise Landesebene sowie auf den einzelnen Kontinenten wird es nun zwei Synodenversammlungen auf Weltebene geben. 2023 dient vor allem der Klärung, was denn Synodalität als Lebensform der Kirche bedeutet.

Da stelle ich eine große Ungleichzeitigkeit zwischen Ländern und Kontinenten fest. Gerade der mittlerweile inflationär gebrauchte Begriff der Synodalität verlangt nach Konkretion. Ich wage die Behauptung: Die vier Wochen in Rom werden prall gefüllt sein, um sowohl im Plenum als auch in den Sprachgruppen eine gemeinsame Basis dafür auszuloten, was wir unter einer Kirche verstehen, die synodal lebt.

Übrigens geht es da weniger um Papiere als um das

synodale Zeugnis, das sich auch in einer geistlichen Streitkultur niederschlägt. Denn Papier ist geduldig. Ich gehe davon aus, dass konkrete Themen sicher schon jetzt benannt und eingebracht werden, dass wir aber nicht so weit kommen, einzelne auch in Deutschland brennende Fragen eingehend zu beraten. Das wird dann eher 2024 geschehen.

**Sie selbst haben mehrfach dazu aufgefordert, auch in Bezug auf den „Synodalen Weg“, keinen Alleingang zu unternehmen und auf die Synode zu warten. Glauben Sie, dass die weltkirchliche Einbindung der speziell deutschen Anliegen gelingt?**

Eine synodale Kirche lebt davon, dass sie wahrnimmt, wie unterschiedlich das Tempo ist, mit dem einzelne Ortskirchen in den verschiedenen Kontinenten unterwegs sind. Wir müssen Geduld üben. Dazu gehört auch das Aufeinander-Warten-Können, ohne uns gegenseitig zu überfordern. Die Kunst besteht darin, zu unterscheiden zwischen Themen, die zentral beraten und entschieden werden müssen, und Herausforderungen, die in einzelnen Ländern und Kulturen unterschiedlich angegangen und gelöst werden können. Da ist vieles offen. Da gibt es wohl kaum glatte Lösungen.

Karl Rahner hat einst mit Blick auf das Konzil gefragt: „Ist es wirklich die Aufgabe, gewissermaßen das ganze Leben der Kirche kodifizieren zu wollen, über alles und jedes in der Kirche etwas zu sagen?“ Oberste Richtschnur sollte sein, die einzelnen Ortskirchen mit ihrer Vielfalt in der Einheit der Weltkirche zu halten.

**Möglicherweise werden eher konservative Positionen aus Ländern wie den USA und Afrika auf liberalere westeuropäische Ansichten treffen. Hilft die vorgegebene Synodalität bei der Überwindung eines „Lagerdenkens“?**

Von Paulus stammt der Satz: Der Glaube kommt vom Hören. Ich wandle den Satz leicht ab: Die synodale Kirche lebt vom Hören – Hören auf Gott, der ganz oben steht; Hö-



Gespannt und voller Vorfreude auf die Synode: Bischof Bertram Meier.  
Foto: Zoepf

ren auf die anderen; Hören nach innen, wo die Stimme Gottes spricht: im Herzen und Gewissen. Wichtig wird sein, dass wir wohlwollend und zugleich neugierig hören, nicht die anderen aushören oder gar verhören. Ich fahre mit dem Vorsatz nach Rom, dass nicht nur meine eigenen Statements und Urteile bestätigt werden, sondern dass ich Neues erfahre, was mich reifer und reicher macht. Wichtig wird sein, dass wir die Synode als eine große Hörschule der Kirche sehen.

Ignatius von Loyola, der geistliche Vater von Papst Franziskus, hat den Jesuiten für das Konzil von Trient folgenden Tipp gegeben: „Ich wäre langsam im Sprechen, würde beim Zuhören zu lernen suchen und bliebe dabei innerlich ruhig, um die Gedanken, Gefühle und Absichten der

Sprecher aufzufassen und hernach umso besser zu antworten beziehungsweise umso besser zu schweigen.“ Daran möchte ich mich halten.

### **Wird die Kirche nach Abschluss der Weltsynode 2024 eine andere sein als heute?**

Ich bin kein Prophet, aber ich hoffe, dass die Kirche sich als Weggemeinschaft neu entdeckt und den Menschen zur Zeitgenossin wird. Bei den Spannungen, die uns innerkirchlich belasten, wünsche ich mir, dass wir uns als Volk Gottes verstehen, das bei allen Unterschieden an Charismen, Diensten und Ämtern den Auftrag hat, gemeinsam das Evangelium anzubieten. Ich träume vom Erwachen einer missionarischen Kirche.

Interviews:

Johannes Müller/Ulrich Schwab



▲ Der bunte Reigen der Bischöfe und Kardinäle, wie hier bei der Amazonas-Synode, wird durch eine große Zahl an Beobachtern und Experten ergänzt. Fotos: KNA

# „Miteinander auf einem Weg“

Renovabis-Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz nimmt als „besonderer Gast“ teil

**Laut Vatican-News zählt die Weltsynode 375 Mitglieder: 275 Bischöfe, 50 Priester und Ordensleute sowie Frauen und Männer im Laienstand. 83 Teilnehmer sind als Beobachter und Experten dabei. Auch Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer von Renovabis und Priester des Bistums Augsburg, reist nach Rom.**

**Herr Professor Schwartz, Sie gehören als „besonderer Gast“ der Weltbischofssynode an. Unterstreicht der Papst mit seiner Einladung die Bedeutung des Hilfswerks Renovabis?**

Die Teilnahme an der Synode halte ich für eine große Ehre für Renovabis, wo die Dialog- und Partnerschaftsarbeit, die wir in den letzten 30 Jahren zwischen Deutschland und Mittel- und Osteuropa geleistet haben, tatsächlich zum Tragen kommt – ja wertgeschätzt wird. Ich glaube, dass meine Nominierung zur Weltsynode auch darin motiviert ist, dass Renovabis tatsächlich für glaubwürdigen Dialog zwischen durchaus unterschiedlichen Partnern steht. Bereits im Frühjahr war ich bei der Kontinentalphase des synodalen Prozesses in Prag dabei. Offensichtlich habe ich meine Arbeit, die im Zuhören und Vermitteln bestand, gut gemacht. Darin sehe ich auch jetzt meine Hauptaufgabe.

Ich werde also vor allem zuhören und bestimmt vermitteln – interkulturell und auch sprachlich: Aus der Unparteilichkeit heraus – Gäste haben kein Stimmrecht – geht es dann

darum, Brücken zu bauen. Diese sind auch für jene gedacht, die vielleicht im ersten Augenblick nicht geneigt sind, darüber zu gehen. Aber ihnen soll die Möglichkeit gegeben werden, doch noch in einen Austausch zu kommen. Denn Synodalität geht nur, wenn alle miteinander auf einem Weg sind.

**Könnte es sein, dass die Situation der Kirche im Osten Europas, die ja jahrelang unterdrückt wurde und deshalb in den meisten Ländern keine Volkskirche darstellt, beispielhaft ist für die künftige Entwicklung auch anderswo?**

Das ist komplex und deshalb nicht so leicht zu beantworten: Die Kirchen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas haben sich in den unterschiedlichen Gesellschaften auch verschieden entwickelt. Es gibt dort katholische und mit Rom ver-



▲ Vertritt Renovabis bei der Weltsynode: Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz.

bundene, ostkirchliche griechisch-katholische Christen, natürlich viele Orthodoxe in ihren Nationalkirchen und auch wenige protestantische Gemeinschaften. Sie alle haben unter den atheistischen Regimen der 29 Länder und Nachfolgestaaten der Sowjetunion dieselbe leidvolle Vergangenheit erlebt. Ihre Entwicklung danach verlief jedoch unterschiedlich und nicht immer einträchtig oder gar ökumenisch. Gestärkt von Renovabis konnte zwar allenthalben „Katholische Soziallehre“ in den Diskurs eingebracht, aber längst nicht überall implementiert werden.

Die pastoralen Wege, die nach dem II. Vatikanischen Konzil in vielen Ländern Osteuropas noch nachgeholt werden mussten, galt es auf neue Entwicklungen hin und auch auf Kritik an Klerus und Kirchenbild anzupassen. Das mussten und müssen die Kirchenvertreter vor Ort, unsere Partner, aber selbst wahrnehmen, analysieren und diskutieren. Wir haben für Diskussionsplattformen gesorgt, zugehört und verständnisvoll unsere eigenen Erfahrungen eingebracht. Wir blieben deswegen, so glaube ich, gefragt, weil wir uns nicht mit unserer Meinung besserwisserisch aufgedrängt haben.

Jetzt bei der Weltsynode sollte es für keinen Teilnehmer darum gehen, die eigenen Vorstellungen von Kirche durchzusetzen. Die Synode ist kein Parlament, wo für eine Meinung eine Mehrheit gesucht wird. Vielmehr geht es um ein geistliches Geschehen, wie die Kirche ihre Sendung in einer veränderten

Welt erfüllen kann. Dazu braucht es das ganze Volk Gottes. Aber das geht immer nur in Einheit mit dem Papst. Denn dieser sorgt dafür, dass die Einheit der Kirche gewahrt bleibt. Der Pontifex will mit dieser Synode in die Zukunft der Kirche gehen. Im Notfall muss er jene tragen, die aus Angst oder anderen Gründen stehengeblieben sind. Mir scheint, er zwingt sie nicht auf den Weg, sondern er trägt sie auf seinen Schultern. Das könnte für ihn in den kommenden Jahren eine wirkliche Last werden.

**Für welche Fragen und Themenbereiche wünschen Sie sich besonders eine Antwort durch die Synode?**

Mir scheint es wichtig, die Zukunft der Kirche gemeinsam positiv zu gestalten. Da gilt es, alle Anfragen der Synodenteilnehmer offen anzuhören, ernstzunehmen und glaubwürdig zu beantworten. Als Zuhörer und Vermittler will ich alle Fragestellungen, die Menschen in unterschiedlichen Weltgegenden verschieden bewerten werden und bewerten müssen, miterörtern. Ich will auch Differenzen aushalten.

Die Themen der Weltsynode, die ja durchaus viele Themen des deutschen Synodalen Wegs aufgreifen, interessieren mich eigentlich alle. Ich erhoffe mir, dass sie der Kirche hierzulande einen Weg nach vorne weisen. Das Gestalten der Kirche in der Zukunft geht aber nicht nur durchs Reden, sondern ebenso durchs Zuhören und Gebet: nicht gegen die Kirche, sondern in der Kirche.

**Kurz und wichtig**



**30 Jahre Renovabis**

Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (Foto: KNA) hat dem Westen geraten, den Blick der Osteuropäer stärker wahrzunehmen. „Das westliche Europa braucht etwas von dem Geist der Zuversicht und der Freiheitsliebe, der etwa im Baltikum, in Polen, aber auch in Moldau vorherrscht“, sagte Gauck in München beim Festakt zum 30-jährigen Bestehen des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis. Der Münchner Kardinal Reinhard Marx erinnerte an die Anfänge des Hilfswerks mit Sitz in Freising. Es war 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz auf Initiative des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gegründet worden. Von Papst Johannes Paul II. stamme der Vergleich, dass Europa zwei Lungenflügel habe. Damit diese auch atmen können, müsse immer wieder das Gespräch zwischen Ost und West gesucht werden, damit die Entfremdung nicht größer werde.

**Ermittlungen beendet**

Die französische Justiz hat die Ermittlungen gegen den früheren Erzbischof von Paris, Michel Aupetit (72), wegen eines angeblichen Übergriffs auf eine schutzbedürftige Person eingestellt. Es liege keine Straftat vor, bestätigte Aupetits Anwalt Jean Reinhart.

**Embryonen schützen**

Die Föderation der katholischen Familienverbände in Europa hat die Eingruppierung von Embryonen als „Substanz menschlichen Ursprungs“ durch das EU-Parlament kritisiert. Dies öffne eine Tür für deren Verwendung in Forschung und Industrie, was der Menschenwürde zuwiderlaufe, erklärte der Verband in Brüssel. Zuvor hatte das Parlament in Straßburg seine Position zu einer EU-Verordnung festgelegt, die Qualitäts- und Sicherheitsstandards für Blut, Gewebe und Zellen zur medizinischen Verwendung, etwa bei Transplantationen, regeln soll. Auch die Christdemokraten unterstützten den Entwurf. 141 Mitglieder der EVP-Fraktion stimmen dafür, acht dagegen, fünf enthielten sich.

**Migrationspakt**

Die EU und die Regierungen der 27 Mitgliedsstaaten sollten nach dem Willen der katholischen Bischöfe mehr Tempo beim geplanten Pakt zu Migration und Asyl machen. Bis zum Ende der Legislaturperiode im nächsten Sommer müssten konkrete Ergebnisse vorliegen, forderte der Präsident der EU-Bischofskommission Comece, Bischof Mariano Crociata.

**Orden für Posselt**

Der Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Autor unserer Zeitung, Bernd Posselt, hat den höchsten Orden der Republik Kosovo erhalten. Den nach dem legendären Staatsgründer, Dichter und Freiheitskämpfer benannte Ibrahim-Rugova-Orden soll Posselt für seinen „Beitrag zur Anerkennung des Rechts des Kosovo auf Freiheit und Unabhängigkeit“ erhalten. Das habe die kosovarische Präsidentin Vjosa Osmani erklärt, teilte Posselt in München mit. Die Verleihung soll bei einem Staatsbesuch Osmanis in Berlin stattfinden.



▲ Papst Franziskus besuchte im März 2022 aus der Ukraine geflohene kranke Kinder im vatikanischen Kinderkrankenhaus Bambino Gesù. Foto: KNA

**VIDEO-BOTSCHAFT AN CLINTON FOUNDATION**

**Medizin muss für alle da sein**

Papstkl. Bambino Gesù half über 2000 ukrainischen Kindern

**NEW YORK/ROM (KNA) – Die päpstliche Kinderklinik Bambino Gesù in Rom hat nach Worten von Papst Franziskus bisher mehr als 2000 Flüchtlingskinder aus der Ukraine behandelt.**

ohne näher auf den Konflikt in der Ukraine einzugehen. „Es ist Zeit, dass die Waffen schweigen“, forderte der Papst. Und: „Kein Krieg!“

Die Menschheit müsse erkennen, dass letztlich alle das gleiche Schicksal teilen und Herausforderungen nur gemeinsam zu überwinden seien. Das gelte insbesondere für den Kampf gegen den Klimawandel und die Bewältigung der Migrationskrise. „Lasst uns gegen den Klimawandel handeln, bevor es zu spät ist“, mahnte Franziskus.

Clinton dankte dem Papst für seinen Appell. Er habe die Gabe, die Menschen aufzubauen und zu stärken, nicht nur Mitglieder der katholischen Kirche. „Das ist ihre größte Macht als Papst“, sagte der Ex-Präsident (1993 bis 2001). Die 2016 gegründete gemeinnützige Clinton Foundation engagiert sich weltweit mit Projekten etwa zu Klimaschutz, Entwicklungszusammenarbeit und Frauenrechten.

„Es kann Krankheiten geben, die man nicht heilen kann – aber es darf keine Kinder geben, für die man nicht sorgt“, sagte der Papst in einer Video-Grußbotschaft an das Jahrestreffen der Clinton Foundation, der Stiftung des früheren US-Präsidenten Bill Clinton (77), am Montag in New York.

**„Kein Krieg!“**

Medizinische Wissenschaft müsse allen bedürftigen Kindern zur Verfügung stehen, betonte Franziskus. Das Krankenhaus Bambino Gesù solle ein Symbol für die Verbindung aus Forschung und Nächstenliebe sein. Scharf geißelte er den Krieg,

**„Baut so manche Brücke“**

Kirche würdigt Verband der islamischen Kulturzentren

**KÖLN (KNA) – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und die katholische Kirche haben bei einem Festakt die Gründung des Verbands der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) vor 50 Jahren als einen besonderen Tag der Religionsgeschichte gewürdigt.**

der Deutschen Bischofskonferenz, Bertram Meier. Der VIKZ baue „so manche Brücke zwischen den Kulturen und Religionen“ und sei ein geschätzter Dialogpartner, lobte der Augsburger Oberhirte.

Zugleich nannte Meier es erschreckend, dass Muslime in Deutschland ausgegrenzt und angefeindet würden: „Wer Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ihres religiösen Bekenntnisses herabwürdigt, der verletzt die Menschenwürde.“

Der VIKZ habe daran mitgewirkt, dass in Deutschland ein vielfältiges muslimisches Leben entstanden sei, sagte der Weltkirchbischof

**Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 36**

**China-Politik des Papstes aus der Mongolei: Cleverer Schachzug oder keine gute Idee?**

**28,2 %** Das war hohe Diplomatie. Bravo an Franziskus!

**18,7 %** Gastgeber war doch die Mongolei! Das war unsensibel.

**53,1 %** Ob das die Regierung in Peking beeindruckt hat, ist fraglich.

GEGEN ABTREIBUNG UND AKTIVE STERBEHILFE

# Schutz vom Anfang bis zum Ende

Trotz Störaktionen: Rund 6000 Menschen bei Marsch für das Leben in Berlin und Köln

**BERLIN/KÖLN (KNA) – Mit einem „Marsch für das Leben“ in Berlin und erstmals auch in Köln haben am vorigen Samstag nach Angaben des Veranstalters insgesamt mehr als 6000 Menschen gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe demonstriert.**

In Berlin seien knapp 4000 und in Köln rund 2800 auf die Straße gegangen, erklärte der Bundesverband Lebensrecht (BVL), ein Zusammenschluss von 15 Vereinen und Initiativen, der beide Märsche organisierte. Nach Schätzung der Berliner Polizei waren es in der Hauptstadt rund 2000. Die Kölner Polizei machte keine Angaben.

Laut BVL ist der jährliche Marsch die bundesweit größte Kundgebung für den Schutz des Lebens. Dagegen gab es in beiden Städten Protestveranstaltungen. Beim Demonstrationzug durch die Berliner Innenstadt konnte die Polizei Störversuche nach eigenen Angaben weitgehend verhindern. In Köln geriet der Marsch dagegen ins Stocken. Die Abschlusskundgebung auf dem Heumarkt konnte nicht stattfinden, weil Gegner den Platz besetzten.

In der Bundeshauptstadt forderte ein „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“, dem Grüne, Linkspartei und die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen angehören, eine unbeschränkte Freigabe von Schwangerschaftsabbrüchen. Diese Kundgebung hatte nach Angaben des Bündnisses 1000 Teilnehmer, nach Schätzung der Polizei waren es



▲ In Köln fand der Marsch für das Leben zum ersten Mal statt. Die Abschlusskundgebung auf dem Heumarkt war nicht möglich, weil Gegendemonstranten den Platz besetzt hatten. Fotos: KNA

400. Sie war mit 1400 Beamten im Einsatz.

Beim Berliner Auftakt vor dem Brandenburger Tor begrüßte die BVL-Bundesvorsitzende Alexandra Maria Linder den Berliner Erzbischof Heiner Koch sowie Bischof Rudolf Voderholzer und Weihbischof Josef Graf, die aus Regensburg gekommen waren. Unter den Teilnehmern

waren auch die Weihbischöfe Florian Wörner (Augsburg) und Matthias Heinrich (Berlin). Die Kundgebung wurde wie in den Vorjahren durch Sprechchöre, Trillerpfeifen und Trommeln von Gegnern gestört.

## Mehr Hilfe für Familien

Beim Auftakt auf dem Kölner Heumarkt sprachen die Bundesvorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL), Susanne Wenzel, und der Vorsitzende des Vereins „Ärzte für das Leben“, Paul Cullen. Unter den Zuhörern war der Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp. Wenzel forderte, anstelle einer Abschaffung des Paragraphen 218 seien mehr Hilfen und auch steuerliche Vergünstigungen für Familien notwendig.

Linder warf der Politik vor, sich für die steigenden Abtreibungszahlen nicht zu interessieren. Sie kritisierte, dass der Bundestag im vergangenen Jahr das „Werbeverbot“ für Schwangerschaftsabbrüche, den Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch, aufgehoben hat. Mit den rückläufigen Beratungsmöglichkeiten für Schwangere sei dies „frauenfeindlich“, kritisierte die BVL-Bundes-

vorsitzende. Sie warnte auch vor Bestrebungen, Beihilfe zur Selbsttötung gesetzlich zu erlauben.

Der Direktor der Organisation „Schreeuw om Leven“ (Schrei nach Leben), Arthur Alderliesten, sagte, in den Niederlanden spiele der gesetzlich festgeschriebene Schutz ungeborener Kinder „in der Abtreibungspraxis kaum eine Rolle“. Er rief dazu auf, sich für eine europaweite „Pro-Life-Bewegung“ zu engagieren.

## Suizid bei Einsamkeit?

Der Gründer und Geschäftsführende Direktor der kanadischen „Euthanasie Prevention Coalition“ (Koalition zur Euthanasie-Prävention), Alex Schadenberg, warnte mit Blick auf assistierten Suizid vor einer Entwicklung wie in seinem Land. Seit der Legalisierung werde eine solche Beihilfe nicht nur bei unerträglichem Leiden, sondern auch bei Einsamkeit oder Depressionen in Anspruch genommen.

Am Sonntag kündigte der BVL an, „angesichts des großen Erfolgs und Zuspruchs“ werde es am 21. September 2024 „wahrscheinlich erneut mindestens zwei Großveranstaltungen gleichzeitig geben“.



Beim Marsch in Berlin lief auch die BVL-Bundesvorsitzende Alexandra Maria Linder mit (in der Mitte hinter dem Transparent).



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat September

... für die Menschen, die unter oft unmenschlichen Bedingungen an den Rändern der Gesellschaft leben; dass sie von Einrichtungen weder übersehen noch als unwichtig betrachtet werden.



## STAATSKRISE IN ANDORRA

### Gespräche im Streit um Abtreibungsrecht

ROM (KNA) – Der Vatikan bemüht sich offenbar darum, in einer drohenden Staatskrise in Andorra wegen eines Streits um das dortige Abtreibungsverbot zu vermitteln. Laut einem Bericht der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“ hat Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin bei einem Besuch in dem Kleinstaat mit Regierungschef Xavier Espot über eine mögliche Beilegung der Krise gesprochen. Diese war dem Bericht zufolge ausgelöst worden, weil das Ko-Staatsoberhaupt von Andorra, der spanische Bischof Joan-Enric Vives (74), seinen Rücktritt androhte, falls in Andorra das Abtreibungsverbot gelockert würde. Ein entsprechendes Gesetz könnte das Parlament, der „Consell General de les Valls“, beschließen.

Bislang stehen in Andorra Abtreibungen in allen Fällen unter Strafe. Das knapp 80 000 Einwohner zählende Fürstentum hat zwei Staatsoberhäupter: den französischen Staatspräsidenten und den Bischof von Urgell. Damit ist Andorra neben dem Vatikanstaat das einzige Land in Europa, in dem ein Bischof Staatsoberhaupt ist.

# Viele Pilger wollen erzählen

Als Seelsorger für Rom-Besucher braucht Christian Böck ein „offenes Ohr“

**ROM – Das Deutsche Pilgerzentrum in Rom hat einen neuen Leiter. Nach zehn Jahren im Amt verlässt der Münchner Priester Werner Demmel die Stelle. Sein Nachfolger ist der aus dem Bistum Passau stammende Geistliche Christian Böck.**

Mit einer Messfeier und einem Empfang in Rom wurde der Wechsel in der Anlaufstelle für deutschsprachige Besucher der Ewigen Stadt vollzogen. Als Beauftragter für die Auslandsseelsorger der Bischofskonferenz war dazu der Paderborner Weihbischof Matthias König ange-reist. Er würdigte Pfarrer Demmel, der nun eine neue Aufgabe übernehmen wird, als begnadeten Seelsorger.

Das Deutsche Pilgerzentrum liegt in der Via del Banco di Santo Spirito, gegenüber der Engelsburg. Mit vier Mitarbeitern ist Böck hier für Gäste aus Deutschland, Österreich, der Schweiz oder Südtirol da. Diese können etwa Karten für Generalaudienzen oder Messen mit dem Papst auf dem Petersplatz reservieren. Auch werden Pilgergruppen bei der Organisation und Koordination ihrer Reise nach Rom unterstützt oder besondere Gottesdienste

in römischen Kirchen ermöglicht. Zudem bietet das Zentrum Informationen, seelsorglichen Beistand und Hilfe bei der Suche nach Unterkünften an.

Böck ist seit 25 Jahren Priester und sagt im Gespräch mit dieser Zeitung von seiner neuen Aufgabe, er trete sie „schon mit einem Gefühl der Ehrfurcht und des Verantwortungsbewusstseins an. Aber auch mit Freude über die neue Herausforderung und mit Zufriedenheit“. Zuletzt war er Pfarrer in Fürstenzell (Kreis Passau). Rom ist ihm allerdings nicht unbekannt.

### Bei der Nationalkirche

„Ich war als Student hier, im sogenannten Freisemester“, berichtet er, „und habe zwei Semester an der Gregoriana Theologie studiert. Dabei wohnte ich am ‚Collegio Teutonico‘, besser bekannt als Campo Santo.“ Nun hat er eine Wohnung im Komplex der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell’Anima bezogen.

Weihbischof König ermutigte ihn bei der Amtseinführung: „Sie sind vertraut mit den Schönheiten und den Schattenseiten dieses Ortes. Somit können Sie in guter Weise fort-

setzen, was in den Jahrzehnten vor Ihnen hier an Gutem geschehen ist. Sie werden es auf Ihre Weise tun – anders geht es nicht.“

Dass man „unendlich viele Menschen aus allen Nationalitäten trifft“, sei „das Schönste an Rom“, findet der Böck. Und natürlich gebe es da die Architektur, die Geschichte. Dagegen ist seiner Meinung nach „das Schlimmste an Rom das Chaos, das einem oft begegnet; das ist man als Deutscher so gar nicht gewohnt, diese Ungeordnetheit ...“

Der Niederbayer wirkte zuletzt 14 Jahre lang in der Pfarrei in der Nähe von Passau. Eine Erfahrung, die er sich in seiner neuen Aufgabe in der Metropole Rom durchaus zunutze machen will: „Vor allem, wie man auf die Leute zugeht, vor allem auch die Geschichten, die man von den Menschen hört. Dieses offene Ohr möchte ich mir bewahren – für die Menschen, für die Geschichten, die hier kommen.“ Er habe in Rom schon einige Menschen kennengelernt, die das Büro aufsuchten, und viele wollten aus ihrem Leben erzählen. „Von Schönem, aber oft auch aus den schweren Stunden. Das sind ja oft auch die Anlässe für eine Wallfahrt nach Rom.“

### Erstmals eine Chefin

Der 52-Jährige kennt zwar Rom schon aus seiner Studienzeit und von vielen Aufenthalten. Doch es sei eine andere Sache, wenn man hier lebe und arbeite. Bemerkenswert findet Böck auch, dass er nun eine Frau zur Vorgesetzten hat: Träger des Pilgerzentrums ist die Deutsche Bischofskonferenz, doch vor dem italienischen Gesetz braucht die Einrichtung eine Rechtsform. Dafür gibt es eine Stiftung, deren Vorsitz Beate Gilles innehat, die Generalsekretärin der Bischofskonferenz. „Ich habe also das erste Mal in meinem Leben eine Chefin, ganz was Neues“, schmunzelt der Geistliche.

Mario Galgano



▲ Pfarrer Christian Böck (links) folgt Pfarrer Werner Demmel als Leiter des Deutschen Pilgerzentrums in Rom nach. Für seine Aufgabe möchte er sich ein „offenes Ohr bewahren“.

Foto: Galgano

# DIE WELT



WENIGE METER STOFF VORRÄTIG

## Nach liturgischer Farbe sortiert

Gabriele Barbiconi stattet neue Kardinäle mit Soutanen, Schärpen und Biretts aus

**ROM (KNA) – Seit fast 200 Jahren kleidet das Unternehmen Barbiconi in Rom Priester ein. Auch neu ernannte Kardinäle sind darunter. Seit Corona allerdings tut sich der Geschäftsinhaber schwer, den Seidenstoff für deren leuchtend rote Ausstattung zu bekommen. Das macht ihm Sorgen.**

Im Stockwerk unter dem Verkaufsraum holt Gabriele Barbiconi, Mitinhaber des Bekleidungsanbieters für Priester, einen Stoffballen aus dem Regal. Rot glänzt das glatte Material, das sich zwischen den Fingern erstaunlich fest anfühlt, ein bisschen wie Backpapier.

Der Stoff sei nicht eingefärbt, sondern aus rotem Seidengarn gewebt, erklärt Barbiconi. Nur wenige Meter kann er derzeit auf dem Markt ergattern. Gerade genug für seine Auftraggeber, die am 30. September einen wichtigen Termin im Petersdom haben: Papst Franziskus wird 21 neue Kardinäle ernennen. Darunter werden auch einige von Barbiconis Kunden sein, die bei der Gelegenheit zum ersten Mal ihre neuen – kardinalsroten – Gewänder tragen werden.

### Bereits als Bischof Kunde

Über Namen und Zahlen schweigt sich der Geschäftsinhaber aus. Nur so viel: Die meisten sind dem fast 200 Jahre alten Traditionsunternehmen schon lange verbunden. Sie haben sich bereits als Bischof in der Via Santa Caterina da Siena einkleiden lassen.

Ganz in der Nähe des Pantheons zeigt das Schaufenster cremefarbene Messgewänder mit goldenen Verzierungen. In kleinen Gruppen treten schwarz gekleidete Männer mit Priesterkragen durch die Glastür und werden von einer Verkäuferin diskret begrüßt. Hinter ihr hängen



▲ Gabriele Barbiconi stattet Priester und Kardinäle mit Kleidern aus. Foto: KNA

Kleidungsstücke streng nach liturgischer Farbe sortiert – Rot, Weiß, Violett, Grün. Daneben glänzen aufpolierte Monstranzen und Kelche in Vitrinen.

Prominentester Kunde war einst Papst Benedikt XVI., verrät Barbiconi dann doch. Der deutsche Pontifex habe sich Gottesdienstgewänder schneidern lassen und schon als Kardinal Joseph Ratzinger die Dienste des Traditionshauses in Anspruch genommen.

Aber zurück zu den neuen Kardinälen: Deren Ausstattung sei im Grunde keine große Herausforderung, sagt der 48-jährige Ladenbesitzer. Das Outfit entspricht dem, was der künftige Kardinal schon als Bischof getragen hat. Wenn da nicht die Farbe wäre.

Die wollenen Soutanen und Chorhemden müssen zwingend in einem speziellen Rot, das fast schon ins Orangene geht, leuchten, wenn die 21 Neuzugänge vor den Papst treten. Gleiches gilt für die Schärpe um den Bauch, das Scheitelkapp-

chen und das Birett als Hut. Diese „Accessoires“ sind aus Moiré-Seide gefertigt – und die ist in der Farbe Kardinalsrot seit der Corona-Pandemie nur noch schwer zu bekommen.

Ein wichtiger Stofflieferant hat damals geschlossen, berichtet Barbiconi. Seitdem könne es bis zu vier Monate dauern, bis die Stoffe geliefert werden. So viel Zeit haben die neuen Kardinäle aber nicht, die von ihrer Ernennung durch den Papst am 9. Juli erfuhren und am 30. September Rot tragen müssen.

### Wie im 19. Jahrhundert

80 Euro pro Meter kostet die rote Spezialseide mittlerweile, sagt der Geschäftsmann und streicht über den roten Stoffballen. In den niedrigen Räumen im Untergeschoss sitzt eine Mitarbeiterin an einer pistaziengrünen Nähmaschine, die nach 19. Jahrhundert aussieht. Ein hauchdünner, roter Faden blitzt, festgespannt zwischen Spule und Nähfuß.

Etwa 2000 Euro müssen neue Kardinäle für ihre Garderobe rechnen, Accessoires noch nicht einkalkuliert. Wirtschaftlich lohnen sich die Aufträge kaum, deutet Barbiconi an. Wichtiger sei die persönliche Beziehung. „Für uns ist ein Kardinal quasi ein Freund. Aus der Wahl, wo man seine Kleidung machen lässt, erwächst auch eine gewisse Verbundenheit.“ Es sei etwas Besonderes, wenn ein Kunde Kardinal werde, der schon als Priester in den Laden gekommen sei.

Die zweite Herausforderung ist der enge Zeitrahmen. Die neuen Kardinäle kommen aus unterschiedlichen Ecken der Erde. Der letzte seiner Auftraggeber sei erst Ende August zum Maßnehmen in Rom gewesen, sagt Barbiconi. Seine Schneider haben jetzt ziemlich genau einen Monat Zeit, um die bestellten Garderoben zu fertigen. Anders als bei Priestern wird die Ausstattung eines Kardinals vollständig von Hand hergestellt. Wegen der geringen Mengen würde eine Massenproduktion in Kardinalsrot auch kaum lohnen.

### Am Tag vor der Zeremonie

Um rechtzeitig fertig zu werden, kümmern sich bei Barbiconi in den kommenden Wochen drei Schneider um kaum etwas anderes als die Kardinalskleider. Der letzte Auftraggeber wird seine Ausstattung am 29. September, einen Tag vor der feierlichen Zeremonie, erhalten.

In der Regel findet eine letzte Anprobe im Laden statt, erzählt der Inhaber. Manche Würdenträger kommen alleine und handeln den Termin kurz und knapp ab. Andere bringen befreundete Priester oder ihren Sekretär mit und machen Erinnerungselfies in ihren ersten kardinalsroten Outfits. Barbiconi zuckt gelassen mit den Schultern: „Es sind eben Menschen.“ Anita Hirschbeck

## Aus meiner Sicht ...



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

## Vorbilder und Mutmacher

Die 19-jährige Coco Gauff ist nicht nur für alle Tennisfans eine Sensation, sondern auch für uns Christen. Kürzlich gewann die lebhaft, humorvolle, orthodoxe Christin das renommierte US-Open-Finale in Flushing Meadows, New York City, und rückt nun auf Platz drei der Weltrangliste.

Nicht nur das Publikum, sondern ganz Amerika geriet aus dem Häuschen. Zuletzt hatte 1999 ein amerikanischer Teenager, Serena Williams, Cocos großes Idol, die US-Open gewonnen. Ganz Amerika jubelte. Politiker, Schauspieler und Spitzensportler gratulieren begeistert.

Mindestens so ungewöhnlich war aber, dass sie sich unmittelbar nach ihrem Sieg vor

Millionen von Zuschauern in aller Welt an ihrer Spielerbank hinkniete und Gott für diesen ersehnten Erfolg dankte.

Wenn diese einfache und berührende Szene auch in den meisten Medien unterging, etwa als „sie lässt den Sieg in sich einsinken“ kommentiert wurde, so ist das für uns Christen doch ein kraftvolles Zeugnis des Glaubens. Gott sendet auch mir Prüfungen und Schwierigkeiten, sagt die hart trainierende Coco Gauff. Aber da gibt es Leute, die wissen nicht, wo sie ihre nächste Mahlzeit herbekommen und wie sie ihre Rechnungen bezahlen sollen. Und da weiß ich, wie viel Glück ich habe.

Mit dem Satz „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein oder er wird nicht mehr

sein“ meinte der große Theologe Karl Rahner vermutlich nicht nur Menschen wie Padre Pio, sondern vor allem auch solche, die – wie die junge Tennisspielerin – in einem regen, täglichen Austausch mit dem lieben Gott stehen.

Wie sehr wünschte man diesen Halt allen Mädchen und jungen Frauen! Denn die in den vergangenen vier Jahren um zwischen 37 bis 40 Prozent gestiegenen Angststörungen, Depressionen und Essstörungen bei jungen Mädchen haben ihren Ursprung oft auch in dem Gefühl, von niemandem, schon gar nicht von Gott, wahrgenommen zu werden. Wie soll da Selbstvertrauen entstehen? Fehlen die Vorbilder? Coco Gauff könnte eines sein.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

## Kirchenasyl basiert auf Vertrauen

Die Bewegung des Kirchenasyls ist 40 Jahre alt geworden. Leider haben sich in das Datum schrille Töne gemischt. So etwa sagte der Theologe und Kirchenasyl-Berater Benedikt Kern aus Münster, das bürgerliche Rechtssystem in Deutschland und Europa sei letztlich rassistisch. Es folge zunehmend der „Verwertbarkeit von Migration“. Damit kritisierte er, dass der Staat versucht, Migration zu steuern und Menschen mit gesuchten Qualifikationen die Einreise zu erleichtern.

Für Kern widerspricht gesteuerte Migration dem Evangelium. Er hält es für die Aufgabe der Christen, Menschen vor legalen Abschiebungen zu schützen und den daraus entstehenden Konflikt mit dem Staat ein-

zugehen. Damit übersieht Kern, dass das Kirchenasyl nur auf der Basis eines Grundvertrauens zwischen Staat und Kirche funktioniert. Nur mit diesem Vertrauen bleibt der jahrhundertealte Gedanke lebendig, dass kirchliche Räume Zuflucht bieten und unantastbar sind. Das ist kein verbrieftes Recht, sondern eine gesellschaftliche Übung, die sich segensreich ausgewirkt hat.

Das Kirchenasyl wurde 1983 neu belebt. Damals stürzte sich der 23-jährige Kemal Altun aus dem Fenster eines West-Berliner Verwaltungsgerichts in den Tod, um der Abschiebung zu entgehen. Dies hat die deutsche Gesellschaft erschüttert. Die Kirchen antworteten mit der Belegung des Kirchenasyls. So

wurden viele Konflikte befriedet, und Gefährdete bekamen eine Bleibeperspektive.

Später verabredeten Kirchen und Länder ein für beide Seiten transparentes Verfahren. Unter dem Eindruck wachsender Flüchtlingsströme hat der Abschiebedruck zugenommen. Leider gab es zuletzt auch Grenzüberschreitungen der Behörden. Polizisten sind in kirchliche Räume eingedrungen und haben Menschen mit Gewalt herausgeholt. Christen wurden abgeschoben, auch wenn ihnen in der Heimat Verfolgung drohte.

Umso mehr müssen Kirchen besonnen reagieren, um Vertrauen werben und an die Verzweiflungstat von Kemal Altun erinnern. Konflikte um das Kirchenasyl werden sie verlieren.



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Gründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

## Muss man sich vor Barbie fürchten?

Ganz unabhängig davon, ob der neue Barbie-Film wirklich gut ist oder nicht, drängt sich die Frage auf: Was haben bestimmte Länder aktuell für ein großes Problem mit der queeren Community, dass sie sogar diesen Film nutzen, um ihren Vorstellungen und ihrer Abneigung Ausdruck zu verleihen?

Im Film wird der Rollentausch zelebriert. Ken macht eine gute Figur nur als Begleitung und Anhängsel. Die Mädels hingegen lassen es richtig krachen: Sie sind Richterinnen, Ärztinnen, Astronautinnen, Handwerkerinnen und vieles mehr. Eigentlich brauchen sie die Männer nicht. Sie können alles und haben zusammen jeden Abend beim „Girls-Abend“ viel Spaß.

Dies sind nur ein paar Aspekte, über die kritisch diskutiert werden könnte. Die Barbiepuppe will ein Idealbild der erwachsenen Frau darstellen. Da macht es auch keinen Unterschied, ob es inzwischen dicke, schwarze, rothaarige, punkige und viele andere Barbies existieren. Die eigentliche Barbie – die stereotypische, wie sie im Film genannt wird – bleibt das Vorbild und die Präsidentin.

Was aber nun in einigen islamischen Ländern passiert, hat nichts mit den aufgeworfenen Aspekten zu tun. Islamische Führer erklären, dass der Film Homosexualität und Geschlechtsumwandlungen als Normalität darstelle, islamischen Werten widerspreche, die Vorherrschaft des Mannes ablehne und die Ehe

und Gründung einer Familie infrage stelle. In Algerien, Kuwait und dem Libanon wurde der Film verboten. Im konservativen Saudi-Arabien und vielen anderen islamischen Ländern hingegen wird er unzensuriert gezeigt.

Summa summarum ist das nicht der erste Film, der in einigen islamischen Ländern verboten wurde, weil der Inhalt eine Gefahr für Glaube, Moral und Sitte sei. Bestimmte islamisch-religiöse Führer und Diktatoren lassen keine Gelegenheit aus, um sich vom sogenannten verdorbenen Westen abzugrenzen. Wobei wir nicht vergessen sollten, dass auch andere Religionen sowohl das Patriarchat verteidigen, „LGBTIQ+“ ablehnen und „moralische“ Frauenkleidung fordern.



EIN HELD WIRD 80

# Ikone der friedlichen Revolution

## Streikführer und Solidarność-Vorsitzender Lech Wałęsa führte Polen in die Demokratie

Er ist eine Schlüsselfigur der historischen Ereignisse im Polen der 1980er Jahre auf dem Weg zur Demokratie: Lech Wałęsa. Unumstritten ist der einstige Danziger Streikführer allerdings nicht. Jetzt wird Wałęsa 80 Jahre alt.

Zigarette im Mundwinkel, mächtiger Schnurrbart, geballte Faust oder zum Siegeszeichen gespreizte Finger. So sehen Fotos des polnischen Revolutionshelden Lech Wałęsa Anfang der 1980er Jahre aus. Die Aufnahmen zeigen auch die damalige Szenerie rund um die Danziger Werft und Aktivitäten der im selben Jahr gegründeten Gewerkschaft Solidarność: den Mut des Streikführers Wałęsa und all der anderen Frauen und Männer, die den polnischen Machthabern die Stirn boten. Die Oppositionsbewegung trug Ende der 80er Jahre maßgeblich zum Untergang des kommunistischen Systems in Mittel- und Osteuropa bei.

Die Menschen waren enorme Risiken eingegangen, hatten ihre Arbeit niedergelegt, harrten aus und beteten. Als Wałęsa am 31. August 1980 die Vereinbarung von Danzig (Gdansk) unterzeichnete, war das die offizielle Geburtsstunde der Solidarność. Damit wurde im Ostblock erstmals eine unabhängige Gewerkschaft anerkannt. Bis zu zehn Millionen Mitglieder gehörten ihr in Hochphasen an, und zeitweise musste sie im Untergrund agieren: zwischen der Ausrufung des Kriegsrechts im Dezember 1981 und 1989, als Gespräche am Runden Tisch einen Neuanfang ermöglichten.

### Hohe Auszeichnungen

Wałęsa, eine der Ikonen dieser historischen Ereignisse, wird am 29. September 80 Jahre alt. Als die Arbeiter auf der Werft im Sommer 1980 in den Streik traten, war er Elektriker – drei Jahre später bereits Friedensnobelpreisträger und 1990 Staatspräsident eines neuen Polens nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Wegen seiner Verdienste um den gewaltlosen Sturz des Regimes genießt Wałęsa hohes Ansehen und wurde mehrfach ausgezeichnet.

Allerdings ist er nicht unumstritten. Dass er für das Amt des Staatsoberhauptes geeignet sei, sahen viele Menschen in Polen in den 1990er Jahren nicht so. In seiner fünfjähri-



▲ Hatten maßgeblichen Anteil am Fall des Eisernen Vorhangs: die Polen Papst Johannes Paul II. und Lech Wałęsa

Fotos: KNA, Imago/ZUMA Wire

gen Amtszeit enttäuschte er durch aus Erwartungen und wurde mitunter auch als unüberlegt in seinen Äußerungen empfunden. Wałęsa verlor 1995 schließlich die Wahl gegen den Ex-Kommunisten Aleksander Kwasniewski.

Doch auch ohne Staatsamt meldete sich Wałęsa weiter zu Wort, etwa zu europäischen Themen und zur aktuellen Politik in Polen. So wehrte er sich im vergangenen Jahr vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen ein Verfahren vor dem polnischen Obersten

Gerichtshof. Hintergrund war nach Angaben des Straßburger Gerichts der Vorwurf einer Spitzeltätigkeit im kommunistischen Regime.

### Aufruf an Deutschland

Wałęsa sah demnach sein Recht auf ein faires Verfahren verletzt. Dabei bezweifelte er die Unabhängigkeit des 2017 reformierten Obersten Gerichts. Auch wertete Wałęsa laut Gericht das Vorgehen gegen ihn als politische Vergeltung für seine Kritik an der rechtskonser-

vativen Regierung Polens, die er für die Rechtsstaatlichkeitskrise verantwortlich machte. Der Gerichtshof forderte die polnische Regierung zu einer Stellungnahme auf.

2021 rief Wałęsa in einem Interview Deutschland dazu auf, eine stärkere Führungsrolle für Europa zu übernehmen: „Wenn Europa als Idee wegen Polen, Ungarn oder einem anderen Land untergeht, dann liegt die Verantwortung bei Deutschland, weil ihr Europa nicht anführen könntet.“

Wałęsa ist Katholik. Eine große Verehrung bringt er dem aus Polen stammenden, 2014 heiliggesprochenen Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) entgegen, den er als „großartigen Polen“ bezeichnete. Johannes Paul II. war 1980 bei der Solidarność-Gründung auf eine gewisse Weise dabei – freilich nicht persönlich, sondern ideell: Hatte er doch bei einem Besuch in der Heimat 1979 zur Erneuerung Polens aufgerufen und die demokratische Opposition gestärkt. Nicht zuletzt: Als Wałęsa 1980 das Abkommen mit dem Vize-Ministerpräsidenten Mieczysław Jagielski unterschrieb, hielt er einen übergroßen Kugelschreiber mit dem Konterfei des Papstes in der Hand.

Leticia Witte/KNA



Auch mit 80 Jahren prangert Lech Wałęsa noch Unrecht an und kritisiert die Regierung.

## Frohe Botschaft

## 25. Sonntag im Jahreskreis

## Lesejahr A

## Erste Lesung

Jes 55,6–9

Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum HERRN, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des HERRN. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

## Zweite Lesung

Phil 1,20ad–24.27a

Schwestern und Brüder! Ich erwarte und hoffe, dass Christus verherrlicht werden wird in meinem Leibe, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbares Wirken. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht.

Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.

Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!

## Evangelium

Mt 20,1–16a

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso.

Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter

und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár.

Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.

Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Glasmalerei von Jan Rombouts, um 1525.

Foto: gem

## Die Predigt für die Woche

## Alle bekommen das volle Maß

von Wolfgang Thielmann

Mein Anwalt hat mir die Augen für das Gleichnis geöffnet, das Jesus im Evangelium erzählt. Er sagte: Das ist das Gleichnis von der Vertragsfreiheit, wie sie in Deutschland herrscht. Sie



bedeutet: Jeder kann mit jedem Verträge abschließen, so wie es ihm richtig erscheint. Er ist nicht verpflichtet, alle Partner gleich zu behandeln. Er kann verschiedene Preise nehmen, verschiedene Löhne zahlen und unterschiedliche Bedingungen auch für die gleiche Sache vereinbaren. Er genießt Abschluss-, Aufhebungs- und Formfreiheit: Je-

der kann Verträge abschließen oder auch nicht, solange kein Gesetz etwas anderes vorschreibt, man kann Verträge je nach Abmachung wieder kündigen, und man ist zu keiner bestimmten Vertragsform verpflichtet.

Nur wenn es um viel geht, zum Beispiel beim Hauskauf, muss ein Notar eine Urkunde über den Vertrag ausstellen. Solange eine Abmachung kein Monopol errichtet, kann niemand etwas dagegen haben. Vertragsfreiheit ist ein Grundrecht freiheitlicher Gesellschaften. Den Grundsatz formuliert Jesus selbst: Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will?

Auch Gott nimmt Vertragsfreiheit in Anspruch. Das Himmelreich gehört also zu den freiheitlichen Gesellschaften. Doch Gott nutzt seine Freiheit nicht, um seine Macht zu

demonstrieren oder seinen Vorteil zu vergrößern, sondern um allen Menschen die gleiche Liebe zu erweisen. Alle bekommen das volle Maß.

Gott unterscheidet nicht zwischen Leistungsträgern und denen, die wenig zustande bringen, gleich ob sie nicht mehr können oder es an Einsatz haben fehlen lassen. Er gibt gleichen Lohn, gleich ob man eine Menge oder nur ein bisschen für ihn getan hat. Und niemandem geschieht Unrecht, wenn auch andere die ganze Freundlichkeit Gottes genießen. Der Maßstab lautet: Habe ich mich von ihm gewinnen lassen?

Mir hat das zu denken gegeben, als mein Anwalt mir diese Deutung für das Gleichnis anbot. Ich habe mich gefragt: Warum setze ich mich für Gott, für die Kirche, für Men-

schen in Not ein? Wie viel Wunsch, gesehen, beachtet und irgendwie auch belohnt zu werden, fährt bei meinem Engagement Trittbrett? Natürlich freue ich mich, wenn meine Arbeit wahrgenommen und gewürdigt wird. Und natürlich bin ich nicht frei davon, mich mit anderen zu vergleichen. Aber ich möchte nicht, dass das die Oberhand gewinnt. Ich möchte mir den Gedanken bewahren, dass jeder gibt, was er geben kann.

Und ich möchte mir die Freude darüber bewahren, dass Gott jedem und reichlich gibt, auch mir – auch, wenn ich nicht zu den Leistungsstarken zähle. Ich wünsche mir, dass mein Einsatz aus der Freude über Gott und meine Beziehung zu ihm entspringt und von keinem Anspruchsdenken getrübt wird.



## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 1. Woche, 25. Woche im Jahreskreis

### Sonntag – 24. September 25. Sonntag im Jahreskreis

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen** (grün); 1. Les: Jes 55,6–9, APs: Ps 145,2–3.8–9.17–18, 2. Les: Phil 1,20ad–24.27a, Ev: Mt 20,1–16a

**Welttag des Migranten und Flüchtlings**

### Montag – 25. September

**Hl. Niklaus von Flüe, Einsiedler, Friedensstifter**

**Messe vom Tag** (grün); Les: Esra 1,1–6, Ev: Lk 8,16–18; **Messe vom hl. Niklaus, eig. Prf** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Dienstag – 26. September

**Hl. Kosmas und hl. Damian, Ärzte, Märtyrer in Kleinasien**

**Messe vom Tag** (grün); Les: Esra 6,7–8.12b.14–20, Ev: Lk 8,19–21; **Messe von den hll. Kosmas und Damian** (rot); Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

### Mittwoch – 27. September

**Hl. Vinzenz von Paul, Priester, Ordensgründer**

**Messe vom hl. Vinzenz** (weiß); Les: Esra 9,5–9, Ev: Lk 9,1–6 oder aus den AuswL

### Donnerstag – 28. September Hl. Lioba, Äbtissin

**Hl. Wenzel, Herzog, Märtyrer  
Hl. Lorenzo Ruiz und Gefährten, Märtyrer**

**Messe vom Tag** (grün); Les: Hag 1,1–8, Ev: Lk 9,7–9; **M. von der hl. Lioba** (weiß)/**vom hl. Wenzel/vom hl. Lorenzo und den Gefährten** (jew. rot); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

### Freitag – 29. September

**Hl. Michael, hl. Gabriel und hl. Rafael, Erzengel**

**Messe vom Fest, Gl, Prf Engel, feierl. Schlussegen** (weiß); Les: Dan 7,9–10.13–14 o. Offb 12,7–12a, APs: Ps 138,1–2b.2c–3.4–5, Ev: Joh 1,47–51

### Samstag – 30. September

**Hl. Hieronymus, Priester, Kirchenlehrer**

**Messe vom hl. Hieronymus** (weiß); Les: Sach 2,5–9.14–15a, Ev: Lk 9,43b–45 oder aus den AuswL

## Gebet der Woche

Mein Herr und mein Gott,  
nimm mich mir und  
gib mich ganz zu eigen dir.

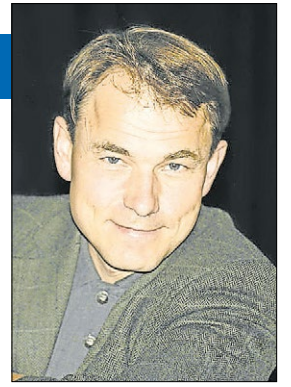
Mein Herr und mein Gott,  
gib alles mir,  
was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,  
nimm alles von mir,  
was mich hindert zu dir.

*Bruder Niklaus von Flüe († 1487) zugeschrieben*

## Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



**B**ei herrlichem Wetter haben wir das Kanzelwandhaus erreicht. An diesem Vormittag gibt es nicht nur Bier und Brotzeit. Zunächst erwartet uns eine Bergmesse. Während wir einen Platz auf den Holzbänken vor der Bergstation suchen, nimmt die Blaskapelle Aufstellung. Für einen ganz besonderen musikalischen Leckerbissen sorgen fünf gestandene Männer. Sie holen dazu lange Holzrohre aus den Baumwolltaschen und stecken sie zu Alphörnern zusammen.

Der weithin hörbare Klang geht beim Einzug in ein Kirchenlied über, das die Blaskapelle anstimmt: „Lobe den Herren“. Wie passend an diesem herrlichen Bergtag, denke ich. Ich mag das Lied, nicht zuletzt wegen seiner Bildsprache: „Der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt“ rühmt die zweite Strophe, und die dritte ergänzt: der „über dir Flügel bereitet“.

Eigenartigerweise bleibe ich heute bei einer Formulierung hängen, die mich erstmals irritiert. „Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet“, hat da eben die Gemeinde der Bergwanderer gesungen. Und was ist, frage ich mich, mit denen, die seit Geburt krank sind, für die Gesundheit stets nur ein Wunsch geblieben ist? Freilich, heute hier auf dem Berg wird sich wohl keiner an der Formulierung stoßen. Kranke und Behinderte trifft man auf Berggipfeln eher selten.

Was aber, wenn doch jemand bei diesem Lied schmerzlich daran erinnert wird, dass ihm Gott im Gegensatz zu vielen anderen keine Ge-

sundheit verliehen hat? Die *A n f r a - g e* ist

zunächst an den Dichter Joachim Neander zu richten, der den Text 1680 veröffentlicht hat. Sein Menschenbild unterscheidet sich offenbar von dem der Heiligen Schrift.

Die biblischen Erzählungen sind voll von Menschen, die an Krankheit oder Behinderung leiden, denen Gott also offenbar alles andere als Gesundheit verliehen hat. Der alttestamentlichen Vorstellung, körperliches Leiden sei auch Folge der Sünde, widerspricht Jesus deutlich. Die Bibel reflektiert die Welt, wie sie ist, sie weiß um das Leid, das vielen Menschen oft ein Leben lang auferlegt ist. Diese Menschen lassen Jesus nie kalt. Er nimmt sie nicht nur wahr, tröstet sie, er wird ihnen zum Arzt und Therapeuten, schenkt ihnen, was sie ersehnen: Heilung und Heil.

## Durch Lebenskraft ersetzt

Offenbar hat Jesus ein anderes Verständnis des Menschen als der Dichter des 17. Jahrhunderts. Streichen muss man „Lobe den Herren“ deshalb nicht. Ich werde aber für mich beim nächsten Mal das Wort „Gesundheit“ durch „Lebenskraft“ ersetzen. Gott möchte den Menschen, unabhängig von seiner gesundheitlichen Konstitution, stärken und ermuntern. Manchmal, so scheint es mir, tut er das auch durch den Klang von Alphörnern.

# Im Team des heiligen Paulus: Aristarch

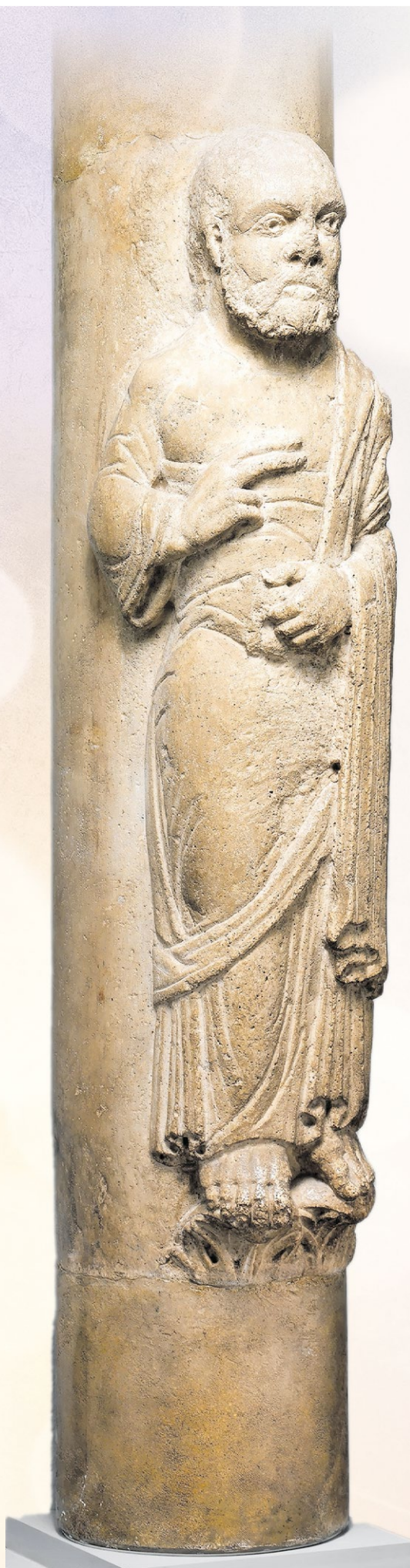
Sein griechischer Name bedeutet „bester Herrscher“: Aristarch stammte aus Thessalonich, der Hauptstadt der römischen Provinz Mazedonien (vgl. Apg 20,4). Er war bei der dritten Missionsreise des Paulus zusammen mit einem gewissen Gaius Reisegefährte des Paulus. Paulus war vom syrischen Antiochia aufgebrochen und über Galatien und Phrygien nach Ephesus (Kleinasien) gelangt, wo er sich drei Jahre (von 52 bis 55) aufhielt. Dort kam es zu einem Aufstand der Bevölkerung, über den die **Apostelgeschichte** berichtet:

„Denn ein Silberschmied namens Demetrius, der silberne Artemistempel herstellte und den Kunsthandwerkern viel zu verdienen gab, rief diese und die anderen damit beschäftigten Arbeiter zusammen und sagte: Männer, ihr wisst, dass wir unseren Wohlstand diesem Gewerbe verdanken. Nun seht und hört ihr, dass dieser Paulus nicht nur in Ephesus, sondern fast in der ganzen Provinz Asien viele Leute überredet und verführt hat mit seiner Behauptung, die mit Händen gemachten Götter sind keine Götter. So kommt nicht nur unser Gewerbe in Verruf, sondern auch dem Heiligtum der großen Göttin Artemis droht Gefahr, nichts mehr zu gelten, ja sie selbst, die von der ganzen Provinz Asien und von der ganzen Welt verehrt wird, wird ihre Hoheit verlieren. Als sie das hörten, wurden sie wütend und schrien: Groß ist die Artemis der Epheser! Die ganze Stadt geriet in Aufruhr; alles stürmte ins Theater und sie schleppten die Mazedonier Gaius und Aristarch, Reisegefährten des Paulus, mit sich“ (Apg 19,24–29).

Artemis gehört zu den zwölf großen Gottheiten des Olymp. Sie wurde als Göttin der Jagd und der Tiere, aber auch als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt. Ihr Tempel in Ephesus gehörte zu den sieben antiken Weltwundern. Bei Ausgrabungen wurden viele Tempelminiaturen aus Terrakotta und Marmor gefunden. Da die Menge des Paulus nicht habhaft werden konnte, ergriff sie seine beiden Reisebegleiter: Gaius und Aristarch.

Paulus verließ daraufhin Ephesus, um über Mazedonien nach Griechenland (Achaia) zu reisen. Dort blieb er drei Monate (Apg 20,3). Dann reiste er dieselbe Strecke über Mazedonien zurück nach Troas in Kleinasien. Dabei begleiteten ihn ein gewisser Sopater aus Beröa, Aristarch und Secundus aus Thessalonich, Gaius aus Derbe und Timotheus, außerdem Tychikus und Trophimus aus der Provinz Asien.

Aristarch begegnet uns wieder im abschließenden Teil des **Philemonbriefs** (24). Paulus befindet sich im Untersuchungsgefängnis – unklar ist, ob in Ephesus oder in Rom –,



▲ Säulenskulptur eines Apostels, zwölftes Jahrhundert. Foto: gem

von wo aus er Philemon um gnädige Aufnahme seines Sklaven Onesimos bittet, der sich unerlaubterweise von seinem Herrn entfernt hatte. Paulus erwähnt dabei Epaphras, der offensichtlich mit ihm die Gefangenschaft teilte, und Markus, Aristarch, Demas und Lukas als seine „Mitarbeiter“, die nicht gefangen waren.

Ein weiteres Mal begegnet Aristarch im **Brief an die Kolosser** (4,10). Auch hier wird Paulus als (Untersuchungs-)Gefangener vorausgesetzt. Im Unterschied zu Phlm 24 wird Aristarch hier als „Mitgefänger“ des Paulus bezeichnet. Dabei ist ungewiss, ob der im Namen des Paulus schreibende Verfasser auf den Philemonbrief zurückgreift oder auf eine tatsächliche Gefangenschaft des Aristarch.

Im Laufe seiner Tätigkeit hatte Paulus zahlreiche Mitarbeiter und Helfer. In den authentischen Briefen des Apostels werden etwa 30 männliche und zehn weibliche Mitarbeiter erwähnt. Dazu kommen in der Apostelgeschichte und den unter dem Namen des Paulus verfassten späteren Briefen 18 weitere männliche und zwei weibliche Mitarbeiter. Andere bleiben namenlos. Paulus ist bei seiner Missionsarbeit also kein Einzelgänger, er setzt vielmehr auf die Mithilfe vieler Menschen. Unter ihnen ragen vor allem Barnabas, Silvanus, Timotheus, Titus, Priska und Aquila, Apollos und Tychikos heraus.

Ein engerer Kreis umfasste Barnabas, Silvanus, Timotheus. Sie begleiteten Paulus auf seinen Missionsreisen und teilten mit ihm sein Wanderleben und seine Aufgaben. Andere Mitarbeiter traf er in seinen Gemeinden. Sie arbeiteten eine Zeit lang mit Paulus zusammen. Dazu gehören das Ehepaar Priska und Aquila sowie Apollos und Titus und wohl auch Aristarch. Ein weiterer Teil der Mitarbeiter kommt aus den paulinischen Gemeinden: die sogenannten Gemeindegesandten.

Auch Frauen gehören zu den Mitarbeitern des Paulus. Sie sind tätig als Missionarinnen, Diakoninnen und Prophetinnen. Auf sie wurde näher am Gedenktag von Lydia (3. August) eingegangen.

*Abt em. Emmeram Kränkl OSB*

## Was bedeutet Aristarch für uns heute?

Paulus war bei seiner Missionsarbeit kein Einzelgänger. Der Erfolg seiner Tätigkeit beruhte nicht nur auf seinem persönlichen Einsatz, sondern auch auf seiner Teamarbeit. Auch heute gibt es keine erfolgreiche pastorale Arbeit in den Pfarreien und Pfarrengemeinschaften, die nicht zugleich auch Teamarbeit ist.

## IM NORDEN MOSAMBIKS

# Neuanfang begeistert gefeiert

## Vier Jahrzehnte nach ihrer Vertreibung kehren Ordensschwestern zurück

**DÓMUÈ – Vier Jahrzehnte, nachdem die letzten Ordensfrauen den Nordwesten von Mosambik verlassen mussten, wurden sie bei ihrer Rückkehr von der Bevölkerung begeistert willkommen geheißen.**

Bei der Feier zur Eröffnung des Klosters der Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis im Dorf Dómuè nahe der Grenze zu Malawi und Sambia seien viele Menschen feiernd auf die Straßen geströmt, berichtet Schwester Mirian dos Santos dem katholischen Hilfswerk Kirche in Not: „Zu sehen, wie sehr die Menschen auf unsere Anwesenheit gewartet haben, hat unsere Erwartungen übertroffen.“

40 Jahre wirkten keine Ordensfrauen in der Region, nachdem sie im Zuge des Bürgerkriegs in Mosambik, der von 1977 bis 1992 dauerte, vertrieben worden waren. Damals waren nach der Unabhängigkeit von der portugiesischen Kolonialherrschaft in einigen Regionen Feindseligkeiten gegenüber der katholischen Kirche ausgebrochen.

Die zuständige Diözese Tete hatte sich lange für eine Rückkehr der Ordensfrauen eingesetzt, betont Bischof Diamantino Guapo Antunes: „Das ist etwas, das wir uns seit langem gewünscht haben, ja sogar erträumt haben. Jetzt ist es endlich so weit.“ Neben Schwester Mirian besteht die Gemeinschaft im Nordwesten Mosambiks aus zwei weiteren Ordensfrauen und einer jungen Frau, die ins Kloster eintreten möchte.

### Entlegene Gebiete

Die Schwestern bilden etwa 100 Katecheten aus, die in den entlegenen Gebieten Seelsorgestellen leiten. „Wir sind hier, um zu helfen, was immer wir können“, erklärt Schwester Mirian. Eine erste Bestandsaufnahme habe bereits einige dringende Bedürfnisse zutage gebracht: „Wir brauchen zum Beispiel einen Geländewagen, um die weiter entfernten Gemeinden erreichen zu können.“

In Mosambik sind nach Angaben der Studie „Religionsfreiheit welt-



▲ Die zurückgekehrten Ordensschwestern vor dem Ortsschild von Dómuè im Nordwesten von Mosambik. Foto: Kirche in Not

weit 2023“ von Kirche in Not rund 55 Prozent der 32 Millionen Einwohner Christen, etwa 17 Prozent Muslime und 26 Prozent Anhänger traditioneller ethno-religiöser Gruppen. Mosambik gehört zu den ärm-

sten Ländern der Erde. Im Nordosten und in angrenzenden Regionen haben dschihadistische Gruppen Gebiete erobert. Immer wieder berichten Hilfswerke von Gräueltaten an der Zivilbevölkerung. *KiN*

# Welterbe Wikinger-Burgen

## Unesco zeichnet fünf bedeutende archäologische Stätten Dänemarks aus

Die Ringburg Fyrkat misst 120 Meter im Durchmesser. Rechts im Bild: die Rekonstruktion eines Wikinger-Hauses.

Foto: © Daniel Brandt Andersen

**KOPENHAGEN – Dänemark hat ein neues Weltkulturerbe: Die fünf wikingerzeitlichen Ringburgen Aggersborg, Fyrkat, Nonnebakken, Borgring und Trelleborg wurden am Wochenende zur Welterbeliste der Unesco hinzugefügt. Sie wurden zur Zeit der Herrschaft des Wikingerkönigs Harald Blauzahn (etwa 958 bis 987) errichtet und gehören zu den wichtigsten archäologischen Zeugnissen der Wikingerzeit in Dänemark.**

Besonders charakteristisch für die Ringburgen ist der kreisförmige, symmetrische Bau. Die größte der fünf Ringburgen ist die Aggersborg am Limfjord bei Løgstør in Nordjüt-



land. Errichtet wurde die Anlage in den späten 970er Jahren. Der innere Durchmesser der Burg beträgt 240 Meter. Aggersborg war von einem neun Meter breiten und etwa vier Meter hohen kreisförmigen Wall umgeben. Die Ringburg hatte vier Tore, die in jede Himmelsrichtung zeigten und durch Wege aus Holz

verbunden waren. In der Mitte der Burg stand ein Turm, umgeben von 48 Langhäusern.

Etwas jünger ist die Ringburg Fyrkat aus den 980er Jahren bei Høbro in Nordjütland. Sie bietet auch heute noch eine beeindruckende Aussicht. Nördlich der Ringburg zeugt eine Grabstätte davon, dass

Fyrkat von Frauen, Männern und Kindern bewohnt wurde und dass sie erbaut wurde, um die Macht des Königs zu festigen. Vor der Burg kann man heute die Rekonstruktion eines der größten Langhäuser besichtigen. Der Bau aus Eichenholz ist gut 28 Meter lang.

### Rekonstruiertes Dorf

Um das Jahr 980 entstanden die Burgen Nonnebakken (Nonnenhügel) auf der Insel Fyn und Trelleborg bei Slagelse in Westseeland. Während die Überreste von Nonnebakken heute unter der Stadt Odense liegen, sind die Überreste der Trelleborg noch gut sichtbar. Bei einem Besuch des rekonstruierten Dorfs Slagløse kann man zudem in die Zeit der Wikinger eintauchen.

Borgring (Burgring) ist die am wenigsten bekannte Wikinger-Burg. Sie lag strategisch günstig an der Bucht von Køge auf Seeland. Von hier aus konnte der Verkehr durch den Osten Jütlands kontrolliert und beobachtet werden. Jedes Jahr im Sommer finden sich Archäologen ein, um den Geheimnissen, die die Anlage noch birgt, auf die Spur zu kommen. *Lea Weber*

## EINSATZ FÜR VERTRIEBENE SCHLESIER

# Im Herrgottswinkel Deutschlands

## Einmaliger Titel: Franz Jung wirkt seit 40 Jahren als Großdechant der Grafschaft Glatz

**Im Jahr 1810 ernannte der preußische König Friedrich Wilhelm III. den Dechanten des Vikariats Grafschaft Glatz (polnisch Kłodzko) zum Großdechanten und gab ihm damit einen in der Weltkirche einmaligen Titel. Prälat Franz Jung ist wohl der letzte Kirchenmann, der diesen Titel trägt.**

Die bis 1945 deutsche Stadt, die heute etwa 28 000 Einwohner zählt, gehört nach dem Krieg und der Vertreibung der ursprünglichen Bewohner zu Polen und kirchenrechtlich mittlerweile zum neugegründeten Bistum Schweidnitz. Von den etwa 180 000 Einwohnern der Grafschaft um Glatz im herzförmigen Hochtal der Sudeten waren 90 Prozent katholisch – daher nannte man die Heimat der „Gebirgsschlesier“ den „Herrgottswinkel Deutschlands“.

Am 29. September 1983 ernannte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner, den 1936 im niederschlesischen Neundorf geborenen Franz Jung zum Kanonischen Visitator und damit 14. und wohl letzten Großdechanten für die Priester und Gläubigen der Grafschaft Glatz. „Vertreibung ächten, Identität bewahren, Brücken bauen“ wurde seitdem für bisher 40 Jahre dessen Aufgabe. Jung ist damit der 50. Dechant von Glatz, seitdem das Amt im 13. Jahrhundert erstmals erwähnt wurde.

Das Motto Jungs spiegelt die reich bebilderte Festschrift, die der



▲ Franz Jung wirkt seit 40 Jahren als Großdechant.

„Kirchenhistorische Arbeitskreis der Grafschaft Glatz“ zusammengestellt hat. Jung musste hinnehmen, dass ihm wie allen Visitatoren 1984 das Stimmrecht in der Deutschen Bischofskonferenz entzogen wurde und sie 1998 das Gremium verlassen mussten. Bis heute ist unklar, wer das angeordnet hatte. Rom will es nicht gewesen sein. Die Bischöfe setzten mit den Visitatoren der Vertreibungsgebiete besonders engagierter kirchliche Gruppen vor die Tür.

In 42 Einzelbeiträgen des für die deutsche wie polnische Geschichtsschreibung wertvollen Bandes „Erinnerung und Versöhnung“ wird das Wirken des unermüdlichen Groß-

dechanten für die Glatzer – egal welcher Nation – deutlich. Die Kapitel sind in fünf große Abschnitte gegliedert: „Grafschafter Großdechanten“, „Grafschafter Pastoralarbeit“, „Grafschafter Persönlichkeiten“, „Grafschafter Erinnerungsorte in Deutschland“ und „Restaurierungen in der alten Heimat“.

Einer dieser Erinnerungsorte ist der Marienwallfahrtsort Telgte. Dort treffen sich die Glatzer jährlich seit 1947. Als 2020 das Nutzungsrecht der museumsähnlichen „Glatzer Stube“ auslief, kamen Ausstellungstücke auch ins Münsteraner Ermlandhaus.

Im KZ Dachau war der Glatzer Jugendkaplan und 2010 im Dom zu Münster als Märtyrer seliggesprochene Gerhard Hirschfelder inhaftiert. Er starb 1942 im KZ. Als Deutscher erlitt er dasselbe Schicksal wie 868 der rund 2000 polnischen Priester. Der Grund für Hirschfelders Verhaftung war sein Satz: „Wer der Jugend den Glauben aus dem Herzen reißt, ist ein Verbrecher.“

In Recklinghausen weihte der Großdechant in der Kirche St. Paulus eine Gedenktafel für den Gründer des „Studienwerks für heimatvertriebene Schüler e.V.“, Prälat Paulus Tillmann, und im Landestag Warendorf, wo 43 000 Vertriebene – darunter die Familie Jung – 1946 in den Pferdeställen Unterschlupf gefunden hatten, segnete er ein bronzenes Gedenk-Leseplatt.

Der Rezensent hat einen Besuch des Großdechanten auf seinem el-

terlichen Hof in Gläsendorf miterlebt. Der aus dem Mittagsschlaf geholte heutige polnische Besitzer und der Großdechant umarmten sich. Franz Jung zeigte dann seine ehemaligen Spielstätten, vor allem aber das Gedenkkreuz „In Cruce Salus“. 2004 hatte er es – wie ein Foto im Buch zeigt – zusammen mit dem Ortspfarrer Stanislaw Karawan eingeweiht.

### Hohe Ehrungen

Für seine Unterstützung von Renovierungsarbeiten in Glatzer Kirchen, Kapellen, an Heiligen Gräbern, Statuen, Denkmälern und Gedenksteinen erhielt Jung vier hohe polnische Auszeichnungen und das Bundesverdienstkreuz. 2016 überreichte ihm BdV-Präsident Bernd Fabritius die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen.

Norbert Matern

### Information

Manfred Spata (Hg): Erinnerung und Versöhnung. Beiträge zum Wirken von Großdechant Franz Jung für die Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz von 1983-2023, Aschendorff Verlag Münster, 296 Seiten, 29,80 Euro, ISBN 978-3-402-24974-1.

### Kompakt

#### Polnisch, böhmisch und preußisch

Das historische Gebiet um Glatz (polnisch Kłodzko, tschechisch Kladsko) hat eine höchst wechselvolle Geschichte hinter sich. Ursprünglich zur böhmischen Krone gehörig, fiel die Mittelgebirgslandschaft nach den Schlesischen Kriegen 1763 an Preußen und wurde Schlesien angegliedert. Durch die sogenannte Westverschiebung Polens nach dem zweiten Weltkrieg wurde die deutsche Bevölkerungsmehrheit zu Tausenden vertrieben und durch polnische Neuansiedler ersetzt. Dass die Grafschaft kirchenrechtlich bis 1972 zum Erzbistum Prag gehörte, erklärt sich aus der einstigen Zugehörigkeit zu Böhmen. Die Tschechoslowakei hatte 1918 und 1946 vergeblich gehofft, das Gebiet dem eigenen Staat einverleiben zu können.



▲ Seit 1947 pilgern die heimatvertriebenen Schlesier aus der Grafschaft Glatz zur schmerzhaften Muttergottes von Telgte im Bistum Münster. Am 23. August 2023 war die 76. Jahreswallfahrt.



## SOLIDARITÄTSTAG

# Verfolgte Christen nicht allein

Kreuzweg als Zeichen: „Kirche in Not“ und Bistum Augsburg fordern Religionsfreiheit

**AUGSBURG** – Die Verbundenheit mit den verfolgten Christen in aller Welt wurde am vorigen Sonntag beim Solidaritätstag bekundet, der mit dem Kreuzweg im Augsburger Dom endete. Weltkirchenschef Bertram Meier rief dazu auf, dass katholische und evangelische Christen „gemeinsam die Stimme erheben zur Verteidigung der Religionsfreiheit, denn Religion ist ein wesentlicher Teil des Menschseins“.

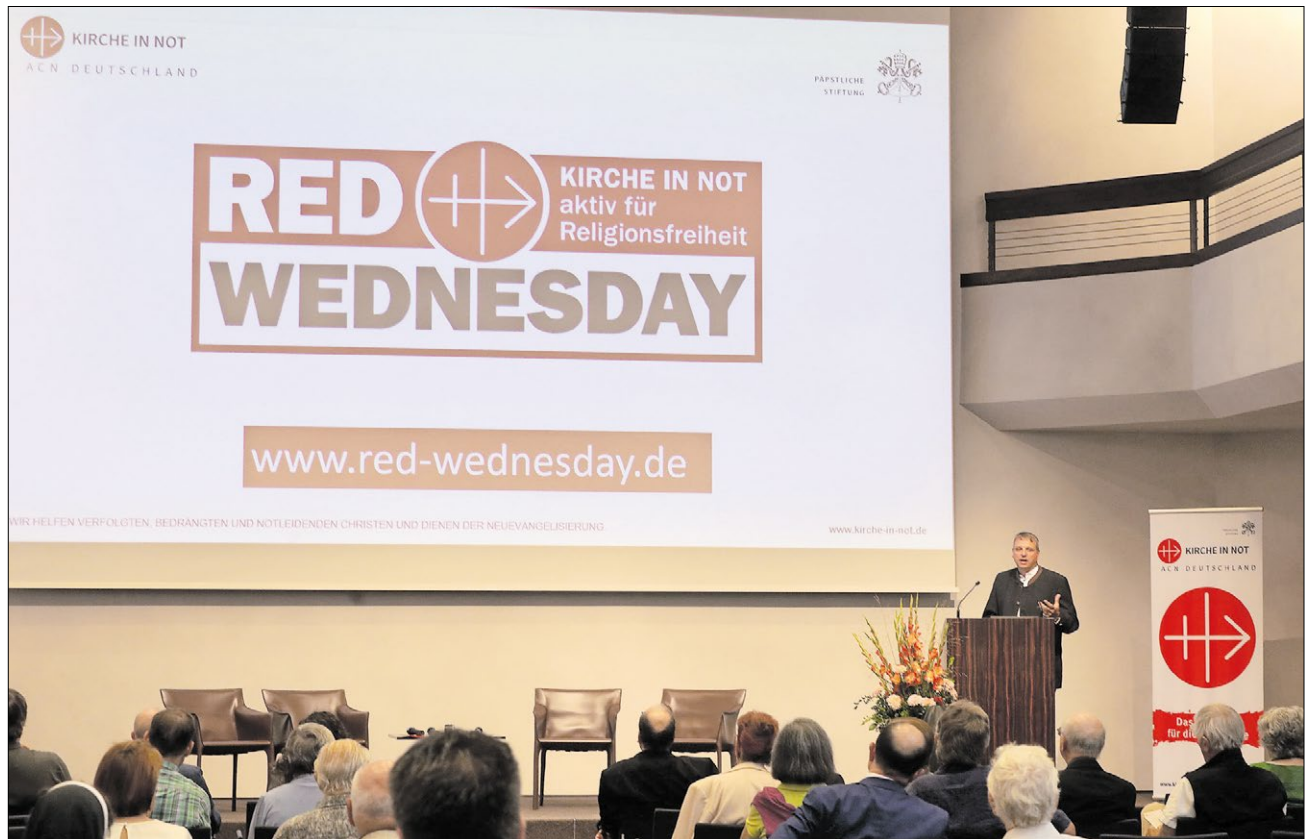
Der Bischof erinnerte daran, dass auch Papst Franziskus das Gebet für die bedrängten Glaubensgeschwister ein großes Anliegen sei. Neben der Bitte an Gott könne es helfen, die Glaubensverfolgung in anderen Teilen der Welt „immer wieder aufs Tablett“ zu bringen.

## Alltag einer Lehrerin

Der Solidaritätstag wurde vom Bistum Augsburg mit dem Hilfswerk „Kirche in Not“ veranstaltet. Bewegend war das Zeugnis der Lehrerin Marielle Boutros aus Beirut, die detailliert den schwierigen Schulalltag von Kindern und ihren Eltern im Libanon schilderte. Die Zustände nach dem Zusammenbruch des Finanzsystems und die politische Krise des Landes machten die Lehrerin so betroffen, dass die simultane Übersetzerin im Haus Sankt Ulrich dies teilweise gar nicht



▲ Weltkirchenschef Bertram Meier rief zum Gebet für die verfolgten Christen auf. Auch bat er, das Thema „immer wieder aufs Tablett“ zu bringen.



▲ Über den am 23. November geplanten „Red Wednesday“, der auf die Christenverfolgung in aller Welt mit rot angestrahlten Kirchen und öffentlichen Gebäuden aufmerksam machen soll, informierte beim Solidaritätstag in Augsburg der Geschäftsführer von Kirche in Not, Florian Ripka.

mehr alles in Worte fassen konnte, so sehr drängte es aus der Vortragenenden heraus.

Auf dem Podium sprach außerdem der Länderreferent von „Kirche in Not“, Reinhard Backes, der zu Syrien und der schwierigen Lage der dortigen Christen berichtete. Das Land sei konfrontiert mit dem völligen Versagen der politischen Strukturen und der Zerrissenheit in verschiedene politische Strömungen. Nur die Kirche gewähre eine gewisse Sicherheit und Ruhe. Auch gebe sie ein positives interreligiöses Beispiel, da Christen wie Muslimen gleichermaßen geholfen werde.

## „Red Wednesday“

Aus den Schilderungen beider Referenten sprach die Wichtigkeit der Arbeit des päpstlichen Hilfswerks „Kirche in Not“, dessen Geschäftsführer Florian Ripka das Ausmaß der Verfolgung und Bedrängnis von Christen weltweit aufzeigte. Beim Aktionstag „Red Wednesday“, in diesem Jahr auf den 23. November terminiert, werden öffentliche Gebäude und Kirchen rot angestrahlt, um durch dieses Sinnbild der blutigen Christenverfolgung das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen.

Der abschließende Kreuzweg im Dom, den die Gläubigen vor Ort oder dank der Übertragung durch Radio Horeb zu Hause beteten, setzte bereits jetzt ein klares Zeichen für die Religionsfreiheit und jene, denen sie nicht gewährt wird.

André Stiefenhofer und Marielle Boutros von „Kirche in Not“ in-

formierten schon tags zuvor bei der Landesversammlung der Paneuropa-Union in Augsburg über die weltweite Verfolgung von Christen und anderen Religionsgemeinschaften. Das zentrale Thema lautete „Zwischen Identitätskrise, Verfolgung und Bekenntnis: Christen in Europa und der Welt“.

zoel/pba/vol/red



▲ Reinhard Backes, Länderreferent von „Kirche in Not“ für Syrien, und die libanesischen Lehrerin Marielle Boutros informierten beim Solidaritätstag in Augsburg über die bezüglich Religionsfreiheit und Menschenrechte höchst schwierige Lage in den beiden Ländern.

Fotos: Zoepf



▲ Geschafft! Das Flüchtlingsboot, auf dem sich auch bereits Helfer befinden, hat das rettende Ufer erreicht.

Fotos: KNA

FLÜCHTLINGSBISCHOF FORDERT:

# „Lösungsorientierte Ansätze“

Stefan Heße besuchte türkische und griechische Lager – Aufnahme „keine Bedrohung“

ATHEN/ISTANBUL – Der katholische Flüchtlingsbischof Stefan Heße warnt davor, die Aufnahme von Flüchtlingen in erster Linie als Bedrohung darzustellen. Wer das tue, spiele den Populisten in die Karten, sagte er im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Der Hamburger Erzbischof ist Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen und leitet die Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz. Bei einer „Solidaritätsreise“ hatte er in Griechenland und der Türkei Flüchtlingslager besucht und mit Vertretern von Politik und Hilfsorganisationen gesprochen.

*Herr Erzbischof, Sie haben sich in Griechenland und der Türkei über*

*die Situation der Flüchtlinge informiert. Unter anderem waren Sie im Lager Mavrovouni auf Lesbos. Wie geht es den Menschen dort?*

Ich konnte dort mit schutzsuchenden Familien aus Afghanistan sprechen. Die Verzweiflung der Menschen war mit Händen zu greifen. Ihre Berichte und Erfahrungen waren erschütternd. Viele haben auf der Flucht Gewalt erfahren und sind traumatisiert. Trotz der dramatischen Lage in ihrem Land werden viele Asylgesuche abgelehnt. Deshalb macht sich bei ihnen eine große Perspektivlosigkeit breit. Teilweise fehlt es im Lager auch an ganz grundlegenden Dingen wie Nahrung und Gesundheitsversorgung, von Bildungsmöglichkeiten für Kinder ganz zu schweigen.

*Wer hilft den geflüchteten Menschen, und wie?*

Ohne das großartige Engagement von Nichtregierungsorganisationen würde es nicht gehen. Sie leisten medizinische und psychologische Hilfe, sie kümmern sich um die Nahrungsmittelversorgung von Menschen, die im Lager nichts zu essen bekommen, und sie beraten die Schutzsuchenden auf dem Weg durch den bürokratischen Dschungel. Im Lager selbst haben wir vor allem Aktivitäten von Caritas Hellas näher kennengelernt. Man konnte spüren, wie wichtig diese Arbeit für die Not leidenden Menschen ist.

*Wenn Geflüchtete an den EU-Grenzen ankommen, müssen*

*sie die Möglichkeit haben, einen Asylantrag zu stellen. Dieses Recht wird nach Ansicht vieler Menschenrechts-Vertreter oft verletzt. Es gebe auch immer mehr „Pushbacks“, bei denen Boote in türkische Gewässer zurückgeschleppt und dort zum Teil ohne Motor abgesetzt würden. Was haben Ihre Gesprächspartner darüber berichtet?*

Von mehreren Seiten wurde auf sehr drastische Weise geschildert, wie Schutzsuchende in türkische Gewässer zurückgeschleppt werden. Dies wurde auch von solchen Menschen berichtet, die das sichere Ufer bereits erreicht hatten. Die völkerrechtswidrigen Pushbacks sind ein humanitärer Skandal und müssen dringend gestoppt werden.



**Es heißt, viele Menschen säßen letztlich in Griechenland oder im Grenzbereich fest. Während des Asylverfahrens oder nach Ablehnung des Antrags dürften sie nicht weiterreisen. Wie haben Sie das erlebt? Was müsste getan werden?**

Es ist tatsächlich so: Für viele Schutzsuchende an den EU-Außengrenzen gibt es kein Vor und kein Zurück. Die Verfahren ziehen sich teilweise über mehrere Monate, wenn nicht sogar Jahre hin, die Gründe für die Verweigerung eines Schutzstatus sind oft nicht nachvollziehbar. Wir brauchen dringend eine Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems, die einem besseren Flüchtlingsschutz und einer größeren Solidarität zwischen den EU-Mitgliedstaaten dient.

**Was müsste verbessert werden?**

Große Lager in den Erstaufnahmestaaten, wo Menschen teils unter haftähnlichen, oft menschenunwürdigen Bedingungen monatelang ausharren müssen, sind keine Lösung. Notwendig wäre stattdessen eine rasche Registrierung und Weiterverteilung auf andere EU-Mitgliedstaaten. Ebenso müssen bürokratische Strukturen, die Menschen zur Untätigkeit zwingen und durch die ihnen grundlegende soziale Rechte verweigert werden, überwunden werden. Es muss darum gehen, Menschen eine konkrete Perspektive für gesellschaftliche Teilhabe zu geben.

**In Deutschland klagen immer mehr Städte und Gemeinden, sie wären am Ende ihrer Aufnahmefähigkeit angelangt. Wenn noch mehr Geflüchtete kämen, würde das allenfalls die Stimmenzahl der AfD bei den nächsten Wahlen steigern. Was sagen Sie denen nach Ihren Erfahrungen auf dieser Reise?**

Wer die Aufnahme von Flüchtlingen in erster Linie als Bedrohung



▲ Flüchtlingsbischof Stefan Heße, hier auf dem Weltjugendtag in Portugal, besuchte jetzt bei einer „Solidaritätsreise“ Flüchtlingslager in der Türkei und in Griechenland. Seine Eindrücke und mögliche Lösungsvorschläge zum Umgang mit Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, beschreibt er im Interview.

darstellt, spielt den Populisten in die Karten. Wir brauchen lösungsorientierte Ansätze. Dazu gehört auch ein gesellschaftlicher Bewusstseinswandel, der die Schutzbedürftigkeit der betroffenen Menschen ins Zentrum rückt.

**Viele in Deutschland sagen, wir bräuchten zwar eine Zuwanderung und viel mehr qualifizierte**

**Fachkräfte, aber die kämen ja nicht, sondern vor allem Zuwanderer ins Sozialsystem, die nicht arbeiteten und vor allem Probleme machten. Was sagen Sie zu diesen Sorgen?**

Maßnahmen zur Erleichterung von Arbeitsmigration sind sicherlich sinnvoll. Wir sollten diese Debatte aber nicht allzu sehr mit Fragen von Flucht und Asyl vermischen. Beim Flüchtlingsschutz handelt es sich um eine rechtliche und ethische Verpflichtung – unabhängig davon, ob ein Mensch arbeiten kann oder nicht.

**CDU-Chef Friedrich Merz fordert, nur wirklich Verfolgten Asyl zu gewähren und mehr Länder zu sicheren Herkunftsstaaten zu erklären, um Menschen direkt dorthin zurückschicken zu können. Die Anerkennungsquoten lägen obnein nur im Promillebereich. Kann das hilfreich sein?**

Auf meiner Reise bin ich Menschen begegnet, die ihre Heimat aus ganz unterschiedlichen Gründen verlassen mussten. Wer mit geflüchteten Menschen spricht, der merkt schnell: Oft liegen sehr individuelle Schutzbedarfe vor, die eine sorgfältige

Prüfung des Einzelfalls unbedingt notwendig machen.

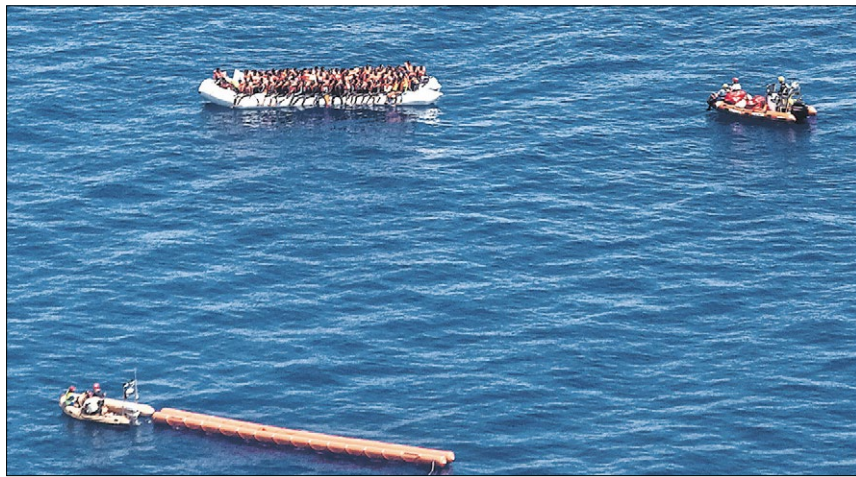
**Wie sollten sich die Kirchen in den heftiger werdenden Debatten zur Flüchtlingspolitik positionieren?**

So, wie sie es 2021 in ihrem ökumenischen Migrationswort getan haben: Den Kirchen ist daran gelegen, Fragen von Migration und Flucht menschenwürdig zu gestalten. Es ist unser grundlegender Auftrag als Kirche, schutzbedürftigen Menschen zu helfen.

**In diesen Tagen wird an das erste Kirchenasyl vor 40 Jahren erinnert. In welchen Fällen ist das ein hilfreiches Instrument?**

In aller Regel machen sich Kirchengemeinden oder Ordensgemeinschaften die Entscheidung, einen schutzsuchenden Menschen ins Kirchenasyl aufzunehmen, nicht leicht. Denn das Kirchenasyl ist eine Ultima Ratio, um Gefahren für Leib und Leben abzuwenden. Ziel ist es, im Austausch mit den Behörden eine gute Lösung für die betroffenen Schutzsuchenden zu finden. Auf diese Weise kann das Kirchenasyl unserem Rechtsstaat dienen.

Interview: Gottfried Bohl



▲ Auf diesem Archivfoto ist aus der Luft die Rettung eines Flüchtlingsboots zu sehen, das mit Hilfe zweier kleiner Gefährte zu einem größeren Schiff begleitet wird. Angeblich kommt es in jüngerer Zeit jedoch auch immer öfter zu „Pushbacks“, bei denen auf ähnliche Weise mit Flüchtlingen beladene Boote auf offene See zurückgedrängt werden, um eine weitere Zunahme der Hilfesuchenden zu verhindern.

## WOLFGANG OVERATH ZUM GEBURTSTAG

**„Fußballgott: Das ist Quatsch!“**

Der gläubige Katholik und Weltklasse-Kicker wird 80 – Urgestein des 1. FC Köln

**KÖLN (KNA) – Als 1963 die Bundesliga in ihre erste Saison startete, war Wolfgang Overath von Beginn an dabei. Gerade mal 19 Jahre alt, schoss er in der 22. Minute das erste Tor für seinen 1. FC Köln. Vier Wochen später machte er sein erstes Länderspiel, wurde in der ersten Saison gleich Deutscher Meister und später einer der erfolgreichsten deutschen Nationalspieler aller Zeiten (siehe „Zur Person“). Immer mit dabei: „Der da oben“, erzählt der gläubige Katholik, der am 29. September 80 Jahre alt wird, im Interview.**

**Herr Overath, erinnern Sie sich noch an den 24. August 1963?**

Klar! An das erste Tor und den Riesenlauf, den ich danach hatte – und mit mir die ganze Mannschaft. Genauso wenig aber vergesse ich den schwierigen Weg dahin.

**Inwiefern?**

Ich bin das jüngste von acht Kindern einer doch ziemlich armen Familie. Für den Ältesten haben sich die Eltern das Geld fürs Gymnasium vom Mund abgespart, für die nächsten war das nicht mehr drin. Erst ich als Jüngster durfte dann wieder gehen – und bin ein Jahr vor dem Abi abgegangen für den Fußball. Vor allem mein Vater war richtig traurig und skeptisch: „Wenn du dich verletzt, kann das von jetzt auf gleich vorbei sein. Dann stehst du ohne alles da.“ Von Profifußball hatte ja noch keiner so eine richtige Vorstellung.

**Haben Sie ihn schnell überzeugen können?**

Schnell nicht. Aber ich erinnere mich, dass ich ihn später mal ins Auto gesetzt habe. Da war er schon alt und auch nicht mehr gesund. Er hat zwei Kriege mitgemacht und sein Leben lang hart gearbeitet. Und dann bin ich mit ihm rumgefahren, habe ihm ein paar Häuser gezeigt und gesagt: „Die habe ich gebaut.“ Ich habe ja von Anfang an mein Geld in Häuser investiert und arbeite auch heute noch jeden Tag in meiner Firma. Da hat er schon ein paar Tränchen verdrückt und war ganz zufrieden, denke ich.

**Profi damals und Profi heute – da gibt es ja Riesen-Unterschiede.**

So sind die Zeiten. Ich habe am Anfang 1200 Mark im Monat ver-

dient, plus 250 Prämie pro Sieg. Dann bekam ich zum Start 5000 Mark Handgeld und einen alten VW Karmann Ghia. Aber das war

schon eine Menge in der Zeit. Wir haben bald geheiratet, dann kamen die zwei Jungs, und wir haben oben im Haus bei den Schwiegereltern

gewohnt. Gut zehn Jahre. Aber das war völlig okay. Mehr als das. Heute leben die jungen Profis ganz anders, aber das ist auch in Ordnung.

**Wie bewerten Sie diese Entwicklung?**

Mich stört das alles nicht. Klar – für mich und viele andere war das damals eine Herzensangelegenheit. Ich war mein Leben lang beim FC, hatte keinen Manager, hätte sicher woanders mehr verdienen können. Aber ich war immer glücklich und zufrieden – und die Familie auch. Heute ist das mehr ein Job. Wenn die Spieler gute Angebote kriegen, gehen sie. Das kann ich keinem verdenken. Und Kommerz hin oder her – ich finde, die Bundesliga hat sich sehr gut entwickelt in den 60 Jahren. Sie begeistert die Menschen weiterhin, und das ist doch die Hauptsache.

**Rückblickend hat es der Fußballgott also gut mit Ihnen gemeint?**

Ach hör auf! Fußballgott: Das ist genauso ein Quatsch wie „Der FC ist meine Religion“ oder ähnliche Sprüche! „Ich hoffe, der liebe Gott ist mein Freund“, sage ich immer. Er hat mir sicher auch beim Fußball geholfen, genau wie er sonst im Leben immer geholfen hat.

**Das heißt, Sie haben vor dem Spiel gebetet – und schon fielen die Tore für den FC ...**

Nee nee – so sicher nicht. Ich denke jeden Tag an Gott, danke ihm vor allem und bete auch täglich. Am Spieltag habe ich immer auch vor dem Spiel gebetet, klar. Aber auf dem Platz musste ich schon selbst ran. Weder das Tor noch den Fehlpass konnte ich „dem da oben“ in die Fußball-Schuhe schieben. Und im Spiel war ich auch kein frommer Messdiener. Da konnte ich auch kratzen und beißen – was natürlich nicht wörtlich gemeint ist. Was ich heute toll finde: dass sich viele Spieler vor dem Spiel bekreuzigen oder nach einem Tor. Das hätte mir auch gefallen, war damals aber einfach nicht üblich.

**Woran merken Sie, dass „der da oben“ oft auf Ihrer Seite ist?**

Wo soll ich anfangen? Ich bin fast 80 und habe ein schönes Leben. Immer auf der Sonnenseite. Vom Fußball haben wir ja schon genug geredet – und ich spiele heu-

► Der ehemalige Fußballstar Wolfgang Overath steht kurz vor seinem 80. Geburtstag.

Foto: KNA



## Zur Person

Wolfgang Overath wurde am 29. September 1943 in Siegburg bei Bonn als jüngstes von acht Kindern geboren. Nach Einsätzen in der Junioren-Nationalmannschaft wechselte er 1962 von seinem Heimatverein Siegburg 04 zum 1. FC Köln.

Am ersten Spieltag der neuen Fußball-Bundesliga, dem 24. August 1963, erzielte er mit 19 Jahren das erste Tor zum 2:0-Sieg beim 1. FC Saarbrücken. Auch dank Overaths Leistungen und Toren wurden die Kölner erster Meister der neuen Liga. Schon Ende September 1963 machte Overath sein erstes Länderspiel, damals noch unter Bundestrainer Sepp Herberger.

Bis 1977 spielte der torgefährliche Spielmacher ausschließlich für den 1. FC Köln und erzielte 83 Tore in 409 Bundesliga-Partien. Hinzu kamen 71 Europapokalspiele mit 11 Toren. Bis 1974 absolvierte er 81 Spiele für die

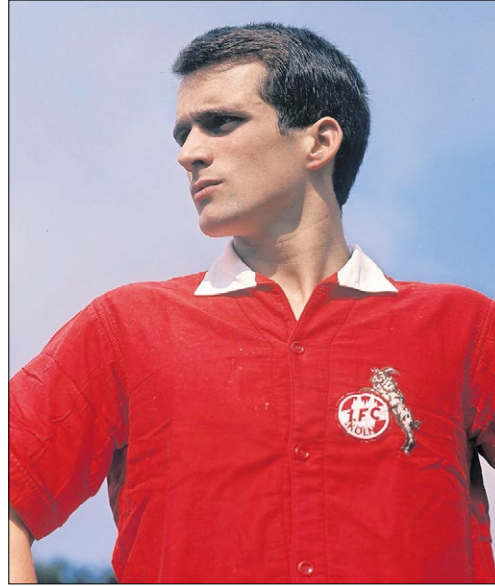
deutsche Nationalmannschaft und schoss dabei 17 Tore. Mit 19 Einsätzen (drei Tore) gehört er zu den Rekordspielern bei Fußball-Weltmeisterschaften, wo er Vize-Weltmeister (1966), Dritter (1970) und schließlich Weltmeister (1974) wurde.

Overath engagierte sich auch nach seiner Spielerkarriere beim 1. FC Köln. Unter anderem war er von 2004 bis 2011 Präsident. Bis heute leitet er seine eigene Immobilienfirma. Er ist seit mehr als 50 Jahren mit seiner Frau Karin verheiratet. Das Paar hat zwei leibliche Söhne und eine Adoptivtochter aus Brasilien.

Der gläubige Katholik engagiert sich seit Jahren für Menschen in Not. Für seinen Einsatz erhielt er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse und den Landesverdienstorden Nordrhein-Westfalen. Auch in die „Hall of Fame“ (Ruhmeshalle) des deutschen Fußballs wurde er aufgenommen. KNA



▲ Wolfgang Overath (rechts) im Duell mit dem Saarbrücker Heinz Steinmann am ersten Spieltag der Bundesliga 1963. Foto: Imago/Ferdi Hartung



▲ Am Beginn der Karriere: Wolfgang Overath mit 19 Jahren. Foto: Imago/Kicker/Metelmann



◀ Der Moment des großen Triumphs: Gerd Müller, Schütze des Siegtors der deutschen Nationalmannschaft, übergibt nach dem WM-Finale 1974 den Weltmeister-Pokal an Wolfgang Overath.

Foto: Imago/Pressefoto Baumann

te noch jede Woche, auch wenn die alten Knochen danach schon mal wehtun. Aber vor allem habe ich eine wunderbare Frau und zwei prima Söhne. Und dann noch unsere Adoptivtochter, die wir mit 14 Tagen aus Brasilien zu uns geholt haben: ein tolles Kind! Die Kinder melden sich bis heute jeden Tag zu Hause, und wir sehen uns oft. Was will man mehr? Und ich weiß ja auch, wo ich herkomme. Dass wir in der zweiten Monatshälfte auch schon mal anschreiben lassen mussten im Laden um die Ecke, weil das Geld alle war. Aber meine Eltern haben uns alle geliebt, das war immer zu spüren.

**„Gott ja, aber Kirche nein“, sagen viele. Sie auch?**

Um Gottes Willen: Nein! Dass im vergangenen Jahr mehr als eine halbe Million aus der katholischen Kirche ausgetreten sind, tut mir in der Seele weh. Auch wenn da so viel Schlimmes passiert ist, was auch

mich total erschüttert. Ein Priester, der Kinder missbraucht, und andere, die das vertuschen. Das ist unvorstellbar schlimm. Und es wird auch höchste Zeit, dass sich manches verändert: dass Frauen eine größere Rolle spielen, dass Priester heiraten dürfen... Kirche hat sich immer verändert. Da darf es auch heute nicht heißen: „Das war schon immer so.“ Aber trotz allem: Mein Gewährsmann ist der da ganz oben. Und das letzte, was mir in den Sinn käme, wäre, aus der Kirche auszutreten.

**Sie engagieren sich ja sehr stark sozial. Hat das auch mit dem Glauben zu tun?**

Sicher. Ich engagiere mich für viele Dinge, aber seit langem ganz besonders für Obdachlose. Mit meinen Freunden zusammen haben wir in dieser Zeit – etwa durch Benefizspiele – sicher zweieinhalb bis drei Millionen Euro reingeholt für den Wolfgang-Overath-Fonds. Und wir

haben zwei große Häuser gebaut für arme Familien und Obdachlose – zusammen mit dem Sozialdienst katholischer Männer SKM. Außerdem habe ich noch 18 Jahre nach meiner Profizeit mit der Lotto-Elf Rheinland-Pfalz gespielt. Auch da haben wir mehr als zwei Millionen Euro eingespielt für kranke Kinder und arme Menschen.

**Vor Weihnachten sind Sie auch immer aktiv.**

Ja, da gebe ich jedes Jahr ein Fest für 100 bis 120 Obdachlose. Erst geht es in die Kirche, dann gibt es Essen und Geschenke. Alles das hat sicher mit dem Glauben zu tun. Denn ich sage immer: Der Herrgott hat mit so viel geholfen, da muss es meine Aufgabe sein, denen zu helfen, die es nicht alleine schaffen und die nicht so viel Glück haben. Das ist meine Vorstellung von Zusammenleben – und zum Glück nicht nur meine. Deshalb spende ich zum Beispiel auch das gesamte Geld, was ich jetzt für ein neues Buch bekomme (siehe „Verlosung“).

**Was wünschen Sie sich von „Ihrem Freund da oben“ zum 80. Geburtstag?**

Einmal, dass er denen, die hier unten bei uns was ändern könnten, hilft und ihnen die Kraft gibt, das Ganze wieder in richtige Bahnen zu lenken. Dass die Kirche wieder das für die Menschen ist, was sie sein sollte – also zum Beispiel Stütze, Kraftquelle, Gemeinschaft. Dass

der Glaube wieder eine größere und bessere Rolle spielt in unserer Welt. Und ich fände es natürlich prima, wenn er mit mir zufrieden wäre und sagen würde: „Wolfgang, du hast nicht alles falsch gemacht.“

**Und wenn Sie noch ein Stück weiterdenken?**

Ich glaube und hoffe, dass es auch nach dem Tod weitergeht. Wie auch immer. Ist ja noch keiner zurückgekommen. Aber ich hoffe, dass mir diese Zuversicht mal das Sterben leichter macht, wenn es so weit ist. Auf der anderen Seite muss ich auch sagen: Ich habe so ein wunderbares Leben gehabt. Wenn das morgen vorbei wäre, wäre das auch nicht schlimm. Interview: Gottfried Bohl

## Verlosung

„Ich bete jeden Abend zu ‚dem da oben‘ und bin dankbar und zufrieden, dass ich so ein tolles Leben haben durfte“, sagt Wolfgang Overath – und fügt gleich an: „Jeden Abend! Ich gehe nie ins Bett, ohne zu beten.“ Mit seinem Gottvertrauen hat der einstige Star-Kicker viel erreicht: Er kam aus einfachen Verhältnissen, kämpfte sich durch den Sport hoch, wurde Deutscher Fußball-Meister und gewann die WM 1974.

Mit dem Sportjournalisten Sven Pistor führte Overath ein langes, ganz persönliches Gespräch: über (fast) 80 Jahre seines Lebens, über Gott und die Welt, Erfolg und Familie, aber vor allem über den Fußball. Herausgekommen ist das Buch, zu dem Overaths Kollege aus der Nationalmannschaft, Günter Netzer, das Vorwort beigesteuert hat: „Alleine kannst du nicht gewinnen“ (ISBN: 978-3-98790-029-7), das pünktlich zu Overaths 80. Geburtstag beim Paderborner Bonifatius-Verlags erschien.



Im Handel ist es für 20 Euro erhältlich.

Wir verlosen drei von Wolfgang Overath signierte Exemplare des Buchs. Wenn

Sie eines davon gewinnen möchten, schicken Sie uns bis 6. Oktober eine Postkarte mit Ihrer Adresse an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Overath“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schreiben Sie uns eine E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de) (Betreff: Overath). Allen Teilnehmern viel Glück! *tf*

## IMMATERIELLES KULTURERBE

# Der Handwerker als Künstler

## Auf der Spur des „Hessischen Kratzputzes“ durch Holzhausen im Dautphetal

Einst prägten verzierte Fachwerkhäuser die Orte in vielen Gegenden Hessens und angrenzenden Regionen. Heute sieht man sie nur noch selten. Mit ihrem Verschwinden droht die Handwerkstechnik unterzugehen, der diese Häuser ihren ungewöhnlichen Reiz verdanken: der Kratzputz.

Man muss gar nicht besonders aufmerksam sein, um bei der Fahrt durch das sogenannte hessische Hinterland westlich von Marburg die Kratzputzfassaden zu entdecken. Sie fallen auf. Florale Muster wie verschnörkelte Blumen- und Pflanzenranken, Figuren und Tierdarstellungen, aber auch Gegenstände, Symbole und Sinnsprüche sowie grafische Elemente zieren die von den Holzbalken der Fachwerkhäuser gesäumten Gefache. Nicht selten sind die gesamten Flächen von Giebel- und Traufseiten verziert.

### Letzter seines Fachs

Die Kratzputzfassaden sind echte Hingucker, die das Ortsbild bereichern. So wie in Holzhausen, Dorf einer Großgemeinde, die nach der Dautphe, dem Nebenfluss der Lahn, benannt ist. Es gilt als Hochburg



▲ Kratzputz-Hochburg: Das Ortsschild von Holzhausen im mittelhessischen Dautphetal wurde in der traditionellen Handwerkstechnik gestaltet. Fotos: Traub

des Kratzputzes. Hier findet man zahlreiche Häuser und Hofanlagen mit dekorierten Fassaden. In Holzhausen hat auch Hans-Peter Donges seinen Betrieb. Der Malermeister ist momentan der letzte Handwerker, der die Tradition aufrechterhält.

Von ihm möchte man gerne wissen, was das eigentlich ist: Kratzputz. „Zunächst wird Kalkputz auf

das Lehmgeflecht, das die Gefache füllt, aufgetragen“, erklärt Donges. „Die noch feuchte Oberfläche wird danach gestaltet.“ Das muss einigermaßen schnell gehen. „Erst bearbeite ich die Fläche gleichmäßig mit einem Reisigbündel. So entsteht ein plastischer Hintergrund. Das nennen wir Stippen oder Stupsen“, führt der Fachmann aus.

Danach wird die Putzschicht mit einem glatten Rand an den Holzbalken entlang versehen. „Das erhöht die Festigkeit der übrigen Fläche.“ Im Anschluss folgt der dritte Akt: das Modellieren der Motive. „Dafür benutzen wir größere und kleinere Spachtel.“ Alles muss längstens innerhalb einer Stunde über die Bühne gegangen sein. Nach der Trocknung kann eine farbige Fassung vorgenommen werden.

„Im Grunde hat sich an dieser Technik seit Jahrhunderten nicht viel geändert“, blickt Donges zurück, der seinen Malerbetrieb in siebter Generation führt. „Meine Familie ist nachweislich seit 1782 im Kratzputz-Geschäft tätig, wahrscheinlich sogar länger.“ Die Anfänge der Technik liegen im 17. Jahrhundert. Auch die Werkzeuge sind traditionell. Einige wie die Reisigbündel oder das Nagelbrett wird man vergeblich im Baumarkt suchen, sie sind Eigenanfertigungen. Das gilt erst recht für die Kratzputz-Motive.

Die besondere Technik, für die der Begriff „kratzen“ eigentlich auf eine falsche Fährte führt, ist das eine. Das andere ist die Tatsache, dass die Handwerker seit jeher auch die Gestalter der Motive waren. „Mein Vater war ein Künstler, der aus dem Handgelenk die Motive in den Putz brachte“, erinnert sich Donges. „Ich übernehme nur die Entwürfe.“ Musterbücher als Ideengeber existieren nicht, aber vieles sei durch Fotos dokumentiert. Natürlich hatten die Auftraggeber auch eigene Vorstellungen, aber die künstlerische Umsetzung oblag den Handwerkern.

### Historisches Erbe

Neben dem Hinterland lassen sich Kratzputz-Arbeiten in Hessen auch in und um Marburg sowie im Schwalm-Eder-Kreis weiter nördlich finden. Klaus Ronzheimer ist einer, der um die Bedeutung des Kratzputzes weiß. Sein Hof in Herzhausen, dem Nachbardorf von Holzhausen, „ist ein historisches Erbe“, sagt er. „So etwas gibt man doch nicht auf.“ 1989 Arbeiten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts hat er aufwändig erneuern lassen.

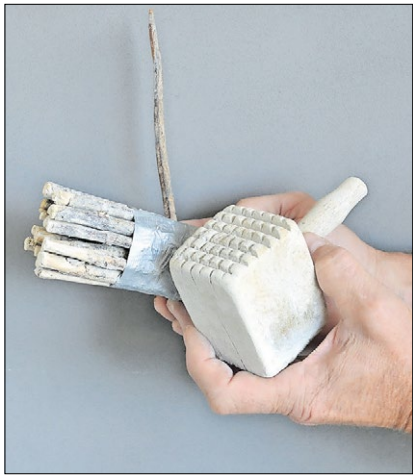
„Leider konnte ich später keine weiteren, dazu passenden Motive ausführen lassen, denn auch dieser Betrieb existiert nicht mehr.“ Die meisten Eigentümer von Kratz-



Im Dorfzentrum von Holzhausen sind noch viele Fachwerkhäuser mit Kratzputz-Arbeiten dekoriert. Florale Muster dominieren.



▲ Auch Motive rund um den Wein schmücken zahlreiche Fassaden.



▲ Findet man kaum im Baumarkt: Kratzputz-Werkzeuge wie ein Reisigbündel, ein geschmiedetes Modellier-Eisen und ein Holzstempel.

putz-Immobilien, die er kennt, hätten Interesse am Erhalt des Kulturerbes. Ronzheimer ist daher zuversichtlich, dass der Kratzputz eine Zukunft hat, auch wenn die Restaurierungen natürlich ins Geld gingen.

Beide Dörfer kann man mittels eines „Audiowalks“ kennenlernen, für den man einen QR-Code scannen muss, den man an zentralen Stellen in den Dörfern findet. Die wichtigsten 15 Kratzputz-Gebäude werden anschaulich erklärt. In Herzhausen sind Gegensätze sichtbar. Eine imposante Hofanlage mit reichem Kratzputz-Bestand ist in einem stark restaurierungswürdigen Zustand, während 100 Meter entfernt eine komplette Giebelseite neu gestaltet worden ist.

„Hier wurden um das Jahr 2000 alte und neue Motive aufgebracht“, berichtet eine Bewohnerin und weist auf ein bäuerliches Motiv hin, dem Geräte aus dem Maschinenbau gegenüberstehen – Hinweise auf die Berufe früherer Besitzer. „Achten Sie auch auf den Storch, der wurde

bewusst am Schlafzimmerfenster in den Putz gearbeitet“, gibt die Herzhausenerin lächelnd geheime Botschaften preis.

In Holzhausen erklärt Hans-Peter Donges ein markantes Motiv, das sein Vater modelliert hat: den Wotansreiter. Diese Figur aus dem Volksglauben soll Kraft und Stärke symbolisieren. An dem Gebäude sieht man auch den Verfall. Ein Gefach ist komplett herausgefallen. „Keine Seltenheit“, weiß der Handwerker. „Meist werden wir beauftragt, ein neues einzusetzen und im besten Falle versehen wir dann die Oberfläche mit einem Kratzputz-Ornament.“ Für komplett neue Gestaltungen gebe es kaum noch Aufträge. „Es baut doch niemand mehr ein Fachwerkhaus.“

## Engel, Tiere und Sprüche

Ein anderes beliebtes Motiv ist der Engelskopf, der das Haus beschützen soll. Auffällig sind gekrönte Löwen mit Säbel und mehreren Schwänzen. Man findet Eulen, Hasen und Vögel – nicht immer in naturgetreuer Nachbildung. Und nicht immer liegt ein tieferer Sinn hinter der Motivik. Häufig sind auch Sinnsprüche, christliche und weltliche, etwa der berühmte Aphorismus aus Antoine de Saint-Exupérys „Kleinem Prinzen“: Man sieht nur mit dem Herzen gut – das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.

Regelmäßig stößt man bei der Tour durch Herzhausen und Holzhausen auf Gefache, die nur mit Ornamenten versehen sind, die der Handwerker zum Beispiel mit Stempeln gleichmäßig in den Putz gedrückt hat. Eine technische Besonderheit sind die „Augen“. Sie verdanken sich kurz eingestochenen Nagelspitzen. Die reine Lust am Gestalten hat die Kratzputz-Handwerker erfinderisch und damit zu Künstlern gemacht.

2016 nahm die Unesco die Technik des Hessischen Kratzputzes in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes auf. Die Würdigung, hofft man im hessischen Hinterland, soll Aufmerksamkeit schaffen, damit das Wissen über dieses alte Handwerk nicht verlorengeht und das Bewusstsein für die Bedeutung der vorhandenen Beispiele wächst und ihr Erhalt gesichert wird.

Ulrich Traub

### Information

Eine Broschüre „Reiserouten zum Kratzputz in Hessen“ ist bei der Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege in Fulda erhältlich. Telefon: 06 61/941 83 96. Im Internet: [www.denkmalpflegeberatung.de](http://www.denkmalpflegeberatung.de). „Audiowalks“ kann man in Dautphetal-Holzhausen und -Herzhausen unternehmen.



▲ Hans-Peter Donges demonstriert mit einem Holzstempel an einem Schauobjekt, wie ein Ornament in den Putz gedrückt wurde.



▲ Er steht im Volksglauben für Kraft und Stärke: Hans-Peter Donges erklärt, was es mit dem Wotansreiter auf sich hat, einer Arbeit seines Vaters.

**35** Der Wirt schob ihm einen beschriebenen Bogen Papier hin und gab ihm den Federhalter. Zufrieden und wohlwollend klopfte er ihm auf die Schulter: „Na also! Ich lass dich net im Stich, und vielleicht kannst die Werkstatt doch aufmachen. Ich werde bei den Bauern schon ein Wort für dich einlegen. Hauptsache ist, dass das Weibsbild aus dem Ort kommt. Ich stimme auch dafür, dass du nach deinem Vater der Feuerwehrhauptmann wirst. Du bist tüchtig ... und halt nur die Motorspritze alleweil einsatzbereit ... wenn grad was sein sollte.“

Ohne das Geschriebene zu lesen, gab der Dangl kurz entschlossen seine Unterschrift und bestätigte die Schuldanerkenntnis seines Vaters, aber auch, dass nach dessen Ableben das Kramerhaus durch Kauf an den Wirt Johann Hager von Haberzell übergehen soll. Dann rannte er grußlos davon, und sich zufrieden die Hände reibend, sah ihm der Wirt nach.

Neugierig und unruhig hatte die Rosl auf die Rückkehr des jungen Kramers gewartet, und sie empfing ihn schon an der Küchentüre. Er beachtete sie gar nicht, ging an ihr vorbei über die Stiege nach oben und trat in die Schlafkammer seines Vaters.

Die Rosl stand wie erstarrt. War das noch der Kramerfritz gewesen, der so friedlich und fröhlich in den Tag lebende und noch nicht völlig reif erscheinende Bursche mit den harmlosen Augen und den roten, runden Backen eines Schulbuben? Nein! Da musste etwas geschehen sein, was ihn so verändert hatte, dass er als ein ganz anderer kam und sie keines Blickes würdigte.

Leise auftretend huschte sie nach oben und legte das Ohr an die Schlafkammertüre. So angespannt sie auch horchte, der Fritz sprach so gedämpft, und der Kramer antwortete so leise jammernd, dass sie kaum etwas verstand, wohl aber einmal ihren Namen hörte. Sie schlich wieder nach unten und wartete mit klopfendem Herzen in der Küche.

Es war etwas vorgegangen, das auch sie angeht. Das spürte sie. Hatte der Fritz etwa endlich mit dem Alten wegen der Heirat gesprochen? Was aber war beim Wirt gewesen, und wie hing das zusammen?

In diesen Minuten verlor die Rosl ihren Mut. Es hatte nicht so geklungen, was die beiden geredet hatten, als wäre es um eine Hochzeit gegangen. Warum war er an ihr vorbei, ohne sie auch nur mit einem Blick zu beachten? Was wurde gespielt, und was war vorgefallen? Dem Wirt traute sie nicht! Wenn es einen im Dorfe gab, dem sie sich nicht ge-



**Der Dangl Fritz fällt aus allen Wolken, als ihm der Wirt erzählt, dass sein Vater bei diesem Schulden in Höhe von 4000 Mark hat. Wenn ihm der Kramersohn allerdings das Kaufrecht an seinem Haus zusichern würde, ließe er nochmal mit sich reden. Zuerst aber müsse diese Rosl aus dem Haus.**

wachsen fühlte, dann war es dieser dicke, immer scheinheilig schmunzelnde und heuchelnde Gastwirt. Die Angst würgte sie. Und der Fritz brauchte so lange, bis er von oben kam!

Mutlos sank sie auf die Bank und verkrampfte die Hände ineinander. Nun war sie daran gewesen, sich um jeden Preis ein Heim zu sichern, in dem sie nicht mehr Magd, sondern Frau sein konnte. Hatte sich überwunden und diesem dummen und rückgratlosen Burschen schöngetan. Wollte ihn heiraten, um endlich einmal einen Platz am eigenen Ofen zu haben. War das wieder umsonst gewesen? Hatte alles Lügen und Betrügen nichts genutzt?

Verzweifelt irrten ihre Blicke in der kleinen Küche umher und blieben am Kreuz und den Bildern im Herrgottswinkel haften. Sollte sie beten? Würde der Herrgott überhaupt noch ein Gebet von ihr annehmen? Sie las den Spruch, der auf einem kleinen Bildtäfchen unter dem Kruzifix gemalt war. „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

War sie mühselig und beladen? Sie hatte sich selber Stein um Stein aufgeladen, im Zorn und Trotz gegen alles und alle, weil sie arm war und arbeiten musste! Weil sie zu keiner Stunde mit dem zufrieden war, was ihr das Leben gab. Falschheit und Lügen hatte sie angehäuft und einen hinter Schloss und Riegel gebracht, den sie eigentlich liebhatte, und an den sie nicht denken konnte, ohne dass ihr das Herz weh tat!

Dort hing das Bild der Muttergottes neben dem Kreuz. Als Kind

hatte der Pfarrer ihr einmal ein farbiges Heiligenbild gegeben mit der lieb lächelnden Gottesmutter. Sie hatte es heimgetragen wie einen Schatz, hatte sich damit unter dem Dach des alten Zizlerhäusls verkrochen, um es lange und ungestört betrachten zu können. Dann erst war sie in die Stube hinuntergegangen, und der Onkel hatte sie geschlagen, weil sie nicht schon lange die Ziegen zum Hüten ausgetrieben hatte.

So elend hatte sie sich damals gefühlt, dass sie sterben wollte. Wie oft hatte sie lügen müssen, um diesen Schlägen zu entgehen? Lügen! Nichts als lügen! Wenn er sie zum Brotbettel schickte und sie sich satt aß und deshalb nur wenig nach Hause brachte, musste sie lügen.

Damals, als das kleine verwahrloste Mädchen, hatte sie oft zu ihrem Heiligenbildchen gebetet, hatte um schöne Schuhe und Kleider, um Fleisch und Brot gebetet und dann, weil ihr Beten umsonst war, hatte sie mit ihrem Muttergottesbildchen zu streiten begonnen und es einmal im Zorn zerrissen.

Als sie, nachdem man sie ihrem trunksüchtigen Onkel weggenommen hatte, zu einem Bauern kam, fand sie die Umkehr nicht mehr. Sie log und betrog. Sie konnte nicht mehr ehrlich sein und wahrhaftig, denn damit konnte sie nicht erreichen, was sie wollte. Alle wollte sie hassen und belügen, bis sie selbst nicht mehr die arme Haut, die Magd, wäre. Einen großen dunklen Berg von Unwahrhaftigkeit hatte sie aufgebaut – und wenn dieser einmal über sie herstürzte? War er schon im Stürzen? Woher kam diese Angst?

Über die Stiege trampelte der Fritz, aufstampfend wie einer, der etwas unter seinen Füßen zertreten will, stieß die Küchentüre auf, als ob er sie aus den Angeln reißen wollte, und schlug sie knallend wieder zu.

Die Rosl war aufgestanden und blieb steif stehen, wartend, was er nun zu sagen habe. Die Hände in die Hosensäcke gesteckt, hangelte er mit dem Fuß den Stuhl heran und lümmelte sich darauf nieder.

„Jetzt möcht ich etwas zu essen!“ So grob und aufbegehrend hatte sie ihn noch nicht gesehen. Unbewegt blieb sie und sah ihn an, verwundert und bang. „Na, wird's bald?“ Ihr schoss die Röte in die Wangen: „Was hast du denn? Kannst du das net anders sagen?“

„Das tu ich, wie ich es will, und wenn es dir net passt ...“ „Was hat es denn gegeben?“, fragte sie beherrscht. Er lachte bitter auf: „Grad genug! Schulden haben wir! Schulden, mehr als das ganze Haus wert ist! Und wenn es der Wirt haben will, können wir schon morgen abhauen und betteln gehn. Nix haben wir, gar nix, verstehst?“

Sie schwankte und stützte sich auf den Tisch. „Schulden?“ Alles, was sie sich in Gedanken und Worten in den vergangenen Tagen aufgebaut hatte, fiel zusammen wie ein Kartenhaus. Wut und Enttäuschung brausten in ihr, dass sie den jungen Mann, der sich plötzlich so aufspielte, hätte ohrfeigen können.

„Ja!“, schrie er sie an. „Schulden, nix als Schulden, und dass uns niemand mehr in den Laden geht, solange du da bist, wirst wohl längst selber bemerkt haben!“ „Solang ich da bin?“ „Wirst doch net glauben, dass ich mich wegen dir vom Haus treiben lass? Dass ich wegen dir den Kramladen zumache und mich vom ganzen Dorf schief anschauen lasse?“

„Hat dir das der Wirt weisgemacht?“, höhnte sie. Er brauste auf: „Weisgemacht? Er hat mir halt die Schulden vorgerechnet, von denen mir der Vater nix gesagt hat! Und was geht es dich eigentlich an? Einen armen Dangl, der kein Haus und keine Kramerei mehr hat, wirst du ja doch net heiraten wollen, wie ich dich jetzt kenne! Gut, dass wir noch net verheiratet sind! Also ... was willst denn noch?“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:  
Wer Lügen sät  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54844-4



## 1000 JAHRE MONT SAINT-MICHEL

# Kloster, Knast und Gottesberg

## Die berühmte Klosterinsel in der Normandie feiert ein besonderes Jubiläum

**M**an muss die Feste feiern, wie sie fallen. Das gilt auch in der Normandie – und sogar an einem Ort, der sich eigentlich klösterlicher Abgeschlossenheit verschrieben hatte. Am Mont Saint-Michel, dem berühmten „Gottesberg“ oder Michaelsberg an der Grenze zur Bretagne, werden dieser Tage 1000 Jahre begangen.

Das Jubiläum ist rund, wenn auch etwas beliebig. Denn die Geschichte der Klosterinsel, eines der größten und kostspieligsten Baukomplexe des europäischen Mittelalters, ist eigentlich schon über 1300 Jahre alt. Und auch die Baugeschichte der Kirche bietet weit mehr als einen Ansatzpunkt. Gefeierte wird nun jedenfalls der Beginn der Bauarbeiten an der heutigen, romanischen Abteikirche im Jahr 1023 – die ihrerseits auf dem Fundament der umgebauten Vorgängerkirche aufbaut. Diese geht zurück auf den heiligen Aubert von Avranches († 725).



▲ Die Abtei Mont Saint-Michel auf dem gleichnamigen Klosterberg blickt auf eine wechselhafte Geschichte zurück. Heuer feiert sie ein großes Jubiläum. Fotos: gem

### Im Traum erschienen

Denn im Jahr 708, so will es die Sage, erscheint der Erzengel Michael dem Bischof dreimal im Traum und weist ihm den Ort für die Gründung eines Kirchleins auf dem ehemaligen Totenberg der Kelten, inmitten der Wälder von Scissy. Da Aubert aber nicht reagiert, wird Michael beim dritten Mal handgreiflich und prägt ihm seinen Wunsch buchstäblich ins Hirn. Und tatsächlich hat Auberts Schädel-Reliquie ein stattliches Loch. Allerdings wies 2006 ein französischer Paläopathologe nach,

dass die Ursache wohl eine Epidermoid-Zyste war; ein gutartiger, abgekapselter Tumor.

Der Bischof jedenfalls, von den drückenden Argumenten überzeugt, schickt Geistliche zum Monte Gargano nach Süditalien, um von dort Reliquien zur Ausstattung der Kirche zu holen. Kurz darauf sucht die große Flut des Jahres 709 die Küste der Normandie heim. Bei ihrer Rückkehr finden die Emissäre anstelle von Wäldern nur noch das nackte, 300 Meter breite Eiland aus Granit in einem endlosen Meer

aus Sand. Doch die Reliquien sind nun mal da; und so wird eine neue Kirche für anfangs zwölf Kanoniker errichtet.

Von Beginn an zog der Michaelsberg Pilger an – und bot auch Schutz gegen die Wikinger. Ein Dorf am Fuß des Klosters entstand, und die Abtei entwickelte sich zur meistbesuchten Wallfahrtsstätte Frankreichs nach dem Grab des heiligen Martin in Tours. Auf eine karolingische folgte ab 1023 die nun gefeierte romanische Kirche, von der heute nur noch der Mittelteil steht.

Und Anfang des 13. Jahrhunderts schließlich gelang eines der größten architektonischen und logistischen Meisterwerke des Mittelalters: die dreigeschossigen gotischen Klostergebäude der „Merveille“ (Wunder), 1228 gekrönt von einem Kreuzgang mit 227 Säulen.

Zweiter geistlicher Schwerpunkt der 1000-Jahr-Feiern sind Ende September die Festtage für den heiligen Michael, seines Zeichens Hüter am Himmelstor. Seit 2016 ist seine Bronzestatue auf der Turmspitze der Kirche in 155 Meter Höhe erneuert und neu vergoldet. Der metallene Michael ist hier mehr als Zier und Quasi-Hausherr; er dient auch als Blitzableiter. Das Programm der Festtage (28. September bis 1. Oktober) – Anmeldung bei der Klostergemeinschaft ist erforderlich – umfasst neben Gebetszeiten und Gottesdiensten auch einen Vortrag zum Thema Michael sowie einen Pilgerweg rund um die Abtei.

Die geistlich ausgerichtete 1000-Jahr-Feier, so viel steht fest, wird das Problem des Übertourismus am Mont Saint-Michel nicht weiter befeuern. Der weit größere Teil der Millionen Besucher pro Jahr dürfte nicht einmal wissen, was eine Abtei ist.

### Drei Millionen Touristen

Nach der Corona-Zwangspause ist der Massentourismus mit aller Macht zurückgekommen – wie die Flut, die den Klosterberg inzwischen wieder umspült. 2,8 Millionen Besucher waren es 2022, dieses Jahr dürfte erstmals die Drei-Millionen-Marke gerissen werden. Das wären dann im Schnitt 10 000 Touristen an jedem einzelnen Tag im Jahr – auf 30 Einwohner der Gemeinde.

Immerhin: Seit 2012 sind die Parkplätze zweieinhalb Kilometer ins Hinterland verlagert, die störende „Blechlawine“ von der Kulisse verschwunden. Besucher müssen eine gute Stunde für den Hin- und Rückweg einplanen, egal ob sie Pendelbus, Pferdekutsche oder Fußweg nehmen. So kann – abseits der Stoßzeiten – zumindest wieder ein bisschen mehr von jenem Eindruck zurückkehren, den die Pilger des Mittelalters hatten, wenn sie sich dem „Heiligen Berg“ nach langer Wallfahrt näherten.

Alexander Brüggemann/KNA



▲ Blick vom Mont Saint-Michel in die Weite und auf Häuser der kleinen Gemeinde, die nur etwa 30 Einwohner zählt.

# Welke Pflanzen stehen lassen

In toten Stängeln steckt oft viel Leben: Tipps für tierfreundliches Gärtnern im Herbst

**Wer Beete und Balkonkästen besitzt, sollte im Herbst und Winter Mut zur Unordnung haben. Denn welches Gestrüpp stehen zu lassen, sichert vielen Tieren das Überleben. Tatenlos muss der naturnahe Gärtner aber nicht bleiben.**

Zum nahenden Herbst hin wirkt vieles im Garten und auf dem Balkon welk, dürr und abgestorben. Und das ist es auch: Denn zahlreiche Pflanzen überleben bloß eine Vegetationsperiode oder gehen in der kalten Zeit zumindest oberirdisch ein. Das heißt aber nicht, dass vertrocknete Blätter und Stängel ohne Leben wären. Im Gegenteil: Diese Strukturen sind für viele Tiere sehr bedeutsam.

„Für die Artenvielfalt sind mehrjährige Blühflächen, deren verblühte Stauden über den Winter stehen bleiben, sehr wertvoll“, erklärt Franziska Back vom bayerischen Naturschutzverband LBV. „Denn Insekten brauchen nicht nur Nahrung: Auch Plätze, an denen sie ihre Eier ablegen oder überwintern können, sind wichtig. Die Dreizahn-Stängelbiene baut ihre Nester beispielsweise in markhaltigen, dünnen Stängeln.“ Sie sei deshalb darauf angewiesen, dass auch abgestorbene Pflanzen stehen bleiben. „Nur so können sich ihre Nachkommen vollständig entwickeln und im kommenden Jahr selbst eine neue Generation aufziehen.“

Auch überwinternde Singvögel nutzen Blühflächen im Winter gern zum Rasten und Futtern. „Im Herbst und Winter tummeln sich oft Stieglitze, Bluthänflinge oder Buchfinken an den Samenständen der Pflanzen.“

Die Umweltschutzinitiative „Deutschland summt“ rät zudem



▲ Verwelkte Stauden bieten vielen Insekten einen Platz zum Überwintern oder um ihre Eier abzulegen.



Fotos: gem

dazu, Fallobst liegen zu lassen. Darauf fliegen nicht nur Wespen und Hornissen, sondern auch Falter wie der Admiral. „Igel als Fleischfresser werden wiederum von Insekten angezogen.“

## Jetzt ans Frühjahr denken

Trotz dieser Mahnungen zum Stehen- und Liegenlassen gibt's jetzt aber durchaus was zu tun in Beet und Blumenkasten: Knollen und Zwiebeln setzen nämlich. Auf diese Weise ist für eine frühe Blüte im nächsten Jahr gesorgt – Bienen, Hummeln und Schwebfliegen wer-

den das zu schätzen wissen. Und davon wiederum werden andere Tiere profitieren, Vögel zum Beispiel. Also rein in die Rabatten, Löcher buddeln und den Farbenschaum des Frühjahrs pflanzen. Fünf Tipps für hübsche wie ökologisch wertvolle Blumen:

**Das Schneeglöckchen** heißt auf Französisch „Schneebohrer“ – ein passender Name, denn ab Februar durchbrechen die Knospen dieser Pflanze die Flockendecke. Wie der Schnee strahlt auch die Blume weiß. Das ist für Insekten kein Problem, wie der Kosmos-Naturführer „Was blüht denn da?“ erklärt. Die Blüten reflektieren demnach UV-Licht, was die Sechsheiner anlockt.

**Der Winterling** lässt seine goldgelben Blüten ebenfalls ab Februar leuchten. Sie dienen vor allem Bienen als Nektartankstelle. Interessant: „Die Blüten öffnen sich bei Tag und gutem Wetter und schließen sich bei Nacht und schlechtem Wetter“, schreibt der Kosmos-Naturführer. Dadurch wüchsen die Blütenblätter. „Während der bis zu einer Woche dauernden Blütezeit können sie ihre Länge verdoppeln.“

**Der Hohle Lerchensporn** erscheint mal weiß, mal purpurviolett, und zwar ab März. Nicht nur seine Blüten ernähren Insekten, sondern auch sein dekorativ gefie-

dertes Laub. Daran fressen etwa die Raupen des gefährdeten Schwarzen Apollofalters. Auch Ameisen gefällt der Lerchensporn. Denn dessen Samen haben nährstoffreiche Anhängsel, die sie als Futter verschleppen. Auf diese Weise breitet sich die Pflanze aus.

**Der Dolden-Milchstern** treibt ab April weiße Blüten, die viele Krabbeltiere anziehen – allerdings nur bei Sonnenschein. Bei trübem Wetter schließen sie sich und bestäuben sich selbst. Ein anderer Titel für die Art ist „Stern von Bethlehem“.

Bei **Schachblume oder Kiebitzei** kommt der Name nicht von ungefähr: Die im April erscheinenden purpurnen Blüten tragen weiße Flecken, die an das Spielbrettmuster oder auch an ein Vogelgelege erinnern. Die Art braucht ungedüngte feuchte Wiesen. Da es die in freier Wildbahn kaum mehr gibt, gilt sie als bedroht.

Noch eine Warnung: Alle aufgeführten Pflanzen sind giftig. Genießen sollten Mensch und Haustier sie also nur optisch. Sonst droht man zu enden wie die abgestorbenen Stängel vom Herbst. Die dürfen dann im Frühjahr übrigens weggerupft werden, damit die neuen Blüten ordentlich Licht und Geltung bekommen.

Christopher Beschmitt/KNA



▲ Wer sich im kommenden Jahr an Blumen erfreuen will, legt jetzt den Grundstein dafür. Die meisten Knollen und Zwiebeln sollten zwischen September und November in die Erde gesetzt werden. Foto: Imago/shotshop



# Die Nase wird oft unterschätzt

Uralter Sinn zum Überleben und Genießen: Neues Buch über das Riechen

**Omas frisch gebackener Apfelkuchen erinnert an die Kindheit und macht mit seinem Duft noch 30 Jahre später glücklich. Wie Gerüche Menschen beeinflussen und was sie medizinisch bewirken können, erklärt ein neues Buch.**

Die Nase ermöglicht das Riechen und Schmecken, warnt frühzeitig vor Gefahren wie Feuer und ist auch entscheidend dafür, ob man jemanden im wahrsten Sinne des Wortes „gut riechen kann“ – oder eben nicht. Gleichwohl gehört das Riechen zu den eher unterschätzten Sinnen, haftet ihm doch etwas Animalisch-Triebhaftes an.

In seinem neuen Buch stellt der Zellphysiologe Hanns Hatt, der an der Ruhr-Universität Bochum lehrt, unter dem Titel „Die Lust am Duft. Wie Gerüche uns verführen und heilen“ die Nase und ihre Eigenschaften ins Zentrum. Dabei wird deutlich, dass Gerüche eng mit Emotionen verbunden sind und diese wecken können: Die Nase leitet alle Duftsignale schnurstracks ins Erinnerungs- und Emotionszentrum des Gehirns weiter. So rufen etwa der vertraute Familien- und auch der Heimatgeruch immer dieselben Gefühle wach wie beim ersten Kennenlernen. Soll heißen: Wer auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, spaziert gern dort, wo es nach Kuhfladen riecht.

„Philosophen verachteten das Riechen als niederen, sogar unnötigsten Sinn, als Sinn des Genusses, nicht des Denkens. Auch in der Physiologie zählt das Riechen zusammen mit dem Schmecken und Tasten zu den niederen Sinnen“, schreibt



▲ Den Duft von Rosen finden viele Menschen sehr angenehm. Foto: gem

Hatt. „Richtig ist aber: Die Nase ist unser empfindlichstes Sinnesorgan und greift tief in unser Leben ein“. Auf 141 Seiten erklärt der Mediziner, wie das Riechen funktioniert, wie bestimmte Düfte empfunden werden und warum Geruch auch in der medizinischen Forschung eine immer größere Rolle spielt.

## Duftstoffe gegen Krebs

„Duftrezeptoren existieren im ganzen Körper. Und sie spielen auch bei Krankheiten eine Rolle, sogar bei einer Krebserkrankung“, erklärt Hatt und verweist auf wissenschaftliche Untersuchungen der vergangenen Jahre. So wurden Riechrezeptoren demnach im Gewebe zahlreicher Tumorarten gefunden. „Werden diese Rezeptoren durch einen bestimmten Duftstoff aktiviert, kann das viele zellbiologische Wirkungen haben“, schreibt Hatt.

So wurde etwa durch einen Duftstoff aus der Ligusterblüte der Riechrezeptor in Dickdarmkrebszellen aktiviert – die Krebszellen starben ab oder wuchsen langsamer. Schnuppern gegen Krebs: Bis Patienten davon profitieren können, seien noch klinische Studien nötig, betont der Wissenschaftler.

Er erklärt auch, wie das Riechen überhaupt funktioniert. Eine Nasenseite dürfe sich stets ausruhen, so der Forscher. „Die Menschen unterscheiden sich dabei in Rechts- und Linksnasen. Die einen riechen zu 80 Prozent des Tages durch die das rechte Nasenloch, zu 20 Prozent durch das linke, bei den anderen ist es umgekehrt.“

Keine Überraschung: Tiere können besser riechen als Menschen. Ein Schäferhund hat 200 Millionen Riechzellen, der Mensch nur 20 Millionen. Spitzenreiter in Sachen Riechen ist allerdings der Aal; er hat etwa eine Milliarde Riechzellen. Wissenschaftler haben ausgerechnet, dass die Aalnase bereits einen Tropfen Parfüm in der dreifachen Wassermenge des Bodensees aufspüren kann – nützlich für Beutejagd und Paarungslust.

## Die gleiche Reaktion

Aber nicht nur Fruchtbarkeit lässt sich von Mensch und Tier erschnüffeln: „Wie Tiere produzieren wir offenbar Warnsignale, wenn wir Angst verspüren“, weiß Hatt. „Der Angstschweiß des Menschen ist unerkennbar und löst unbewusst bei allen Menschen gleiche Reaktionen aus: Man wird aufmerksamer, aktiver, aber auch etwas ängstlich und empathischer.“

Die Nase schläft nie – auch wenn man selbst dies tut. So zeigen Experimente im Schlaflabor, dass Gerü-

che, die man während des Schlafs wahrnimmt, unterschiedliche Wirkungen haben. Beim üblen Geruch von Fäkalien etwa berichten die Menschen nach dem Aufwachen von unangenehmen Erlebnissen in ihren Träumen, beschreibt Hatt.

Der Mediziner fördert in seinem Buch auch viel Kurioses zutage: So ist das für teure Männerdüfte verwendete „Ambra“ nichts Anderes als das getrocknete Erbrochene eines Pottwals. Die Tiere entledigen sich so unverdaulicher Reste. Schon in der Antike diente die Substanz demnach als wohlriechendes Heilmittel und Aphrodisiakum.

Nina Schmedding/KNA

### Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Foto: Von Stifterverband/CC BY 3.0 (https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=74004024)



▲ Hanns Hatt ist Inhaber des Lehrstuhls für Zellphysiologie der Ruhr-Universität Bochum. Für seine zukunftsweisenden Forschungen und Erkenntnisse zum Riechen und zur Duftwahrnehmung erhielt der Biologe und Mediziner zahlreiche Auszeichnungen.

### Verschiedenes





KATHOLISCHE  
AKADEMIE in BAYERN

**UNSERE NEUE WEBSITE #1**

## Die Mediathek

- Fast **1.000 Schätze** der Akademie-Arbeit als Video, Audio oder Text
- Millionenfach** geklickt
- In allen bayerischen Diözesen **kostenfrei online verfügbar**
- Jetzt neu: **komfortable Recherche-Funktionen** nach Autor, Titel, Thema oder Medium

**TEXT / PDF**

**Die Geschlechter der Geschöpfe**

Alle Einzel-Artikel unserer Zeitschrift *zur Debatte* zum Download

**PODCAST**

ifo-Präsident Clemens Fuest zu Gast bei *Mittags im Schloss* im Gespräch über Wirtschaft, Politik und ... den Glauben

**VIDEO**

Herlinde Koelbl und ihr Projekt *targets* – zur Fotoausstellung in der Akademie



www.kath-akademie-bayern.de · info@kath-akademie-bayern.de · 089 38 102-0

Mandlstraße 23 · 80802 München



George Gershwin, der sehr jung verstarb, brachte auf geniale Weise verschiedenste Stile und Musikrichtungen zusammen.

Foto: Imago/Heritage Images

## Vor 125 Jahren

### Musik als „Ideen plus Gefühl“

George Gershwin vereinigte genial verschiedene Stilelemente

**Wie kein anderer verstand er es, das pulsierende Leben der USA in den 1930ern und 1940ern in die Sprache der Musik zu übersetzen, alte und neue Stilelemente zu verbinden. Als Geheimnis seines Erfolgs nannte Gershwin selbst: „In der Musik ist nur eines von Bedeutung – Ideen plus Gefühl.“**

Gershwin konnte quasi auf eine amerikanische Bilderbuchkarriere zurückblicken: Am 26. September 1898 wurde er als Jacob („George“) Gershovitz in New York geboren. Das Klavier, auf dem der Sohn armer jüdisch-russischer Einwanderer 1910 zu üben begann, war eigentlich für seinen Bruder Ira bestimmt, der später die Texte zu vielen Liedern schrieb. Ein Lehrer machte George mit den Werken von Chopin, Liszt und Debussy bekannt.

Mit 15 Jahren wurde er Vorspieler in einem der vielen Verlage der „Tin Pan Alley“, dem Theaterdistrikt am Broadway. Sein Talent als Song-Schreiber machte ihn berühmt. Bald komponierte er ein Musical nach dem anderen. Seiner Feder entstammen Titel wie „I got rhythm“, „Summertime“ oder „The man I love“. Trotz seiner Erfolge wollte er sich an anspruchsvollere Musik heranwagen.

Die Gelegenheit kam, als er 1924 den Auftrag erhielt, ein „Experiment in moderner Musik“ für die Jazz-Band von Paul Whiteman zu schreiben. In nur drei Wochen komponierte er mit Whitemans Arrangeur Ferde Grofé die „Rhapsody in Blue“, heute in der Fassung von 1942 für Sinfonieorchester bekannt. Die umjubelte Uraufführung fand am 12. Februar 1924 in der New Yorker Aeolian Hall statt, mit Gershwin selbst am Klavier.

Auf völlig neue Weise vereinigte Gershwin Anklänge von Liszt, Tschaikowsky und Rachmaninow mit Improvisationen des Jazz. 1925 schrieb er für das New York Symphony Orchestra das Klavierkonzert Concerto in F mit Elementen von Charleston und Blues. In seiner Musik flossen die verschiedensten Richtungen der Klassik und Moderne zusammen: Romantik des 19. Jahrhunderts, französischer Impressionismus, US-Folk und „Cowboymusik“, das Erbe der eingewanderten Iren, Italiener, Latinos, und natürlich die breite, aufstrebende schwarze Musik.

Die Klassik-Größen seiner Zeit überraschte er mit der Bitte um Nachhilfeunterricht. Maurice Ravel erwiderte ihm nur: „Warum wollen Sie ein zweitangiger Ravel werden, wo Sie doch schon ein erstklassiger Gershwin sind?“ Igor Strawinsky erkundigte sich im Gegenzug nach Gershwins Jahreseinkommen – rund 100 000 Dollar (heute etwa zwei bis drei Millionen). „Unter diesen Umständen müsste ich bei Ihnen Unterricht nehmen!“

Reisen in die Karibik und nach Europa verarbeitet Gershwin in einer „Cuban Overture“ und der Tondichtung „Ein Amerikaner in Paris“ (1928), aus der Hollywood 1951 ein Erfolgsmusical mit Gene Kelly und Leslie Caron machte. Auch als Filmmusik-Komponist war Gershwin sehr gefragt. Sein letztes großes Werk war die Oper „Porgy and Bess“ von 1935. Seine Arbeiten an einer Symphonie konnte er nicht vollenden: Am 9. Juli 1937 brach Gershwin am Flügel sitzend in Beverly Hills zusammen und fiel ins Koma – ein Gehirntumor! Die nachfolgende Operation überlebte er nicht, er starb am 11. Juli 1937. Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 23. September Pater Pio, Thekla

Seit 50 Jahren gibt es in der Bundesrepublik einheitliche Notrufnummern (siehe auch Foto unten): „110“ für die Polizei, „112“ für die Feuerwehr. Sie hatten zuvor nur regional gegolten, wurden aber 1973 fürs ganze Land festgelegt. In der DDR galten die einheitlichen Nummern schon seit 1958.

### 24. September Rupert und Virgil, Gerhard

Es war der bis dato schlimmste Chemie-Unfall Europas, als über den Schornstein der Roche-Tochter Icmesa 1976 Dioxin entwich und die Gemeinde Seveso (Italien) verseuchte. Das Geschehene wurde tagelang vertuscht. Die Menschen erlitten schwerste Folgeschäden. Vor 40 Jahren wurden die Hauptverantwortlichen zu Haftstrafen verurteilt.

### 25. September Niklaus von Flüe

Dass eine moderne Bahn dem Flugzeug Konkurrenz machen kann, beweist seit geraumer Zeit der französische Hochgeschwindigkeitszug TGV (Foto: Imago/PanaromiC). 1983 ging die komplette Strecke von Paris nach Lyon in Betrieb. Der TGV-Geschwindigkeitsrekord liegt bei 574,8 Stunden-Kilometern.



### 26. September Kosmas und Damian

Unter Führung des Philosophen Tomáš Garrigue Masaryk wurde

1918 in Paris durch den Nationalrat eine provisorische tschechische Regierung gegründet, die bald auch die Macht im eigenen Land übernahm. Nur zeitweise gelang es, die slowakische und die später vertriebene deutsche Bevölkerung ins Staatsgefüge einzubinden.

### 27. September Hiltrud, Vinzenz von Paul

Vor 25 Jahren erlitt die Union das bis dahin schlechteste Ergebnis: Bei den Bundestags-Wahlen kam sie mit ihrem langjährigen Kanzler Helmut Kohl nur auf 35 Prozent. SPD-Kandidat Gerhard Schröder (Foto: KNA), der neue Kanzler, bildete eine rot-grüne Koalition.



### 28. September Lioba und Thekla, Wenzel

Nur 33 Tage nach Amtsantritt starb 1978 Papst Johannes Paul I., Albino Luciani (Foto: KNA). Gerüchte über eine Vergiftung erwiesen sich als falsch: Seit Jahren herzkrank, verstarb der „lächelnde Papst“ im Bett sitzend an einem Herzinfarkt.



### 29. September Michael, Gabriel u. Rafael (Erzengel)

Papst Paul VI., Nachfolger des am 3. Juni verstorbenen Johannes XXIII., eröffnete vor 60 Jahren die zweite Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils.

Zusammengestellt von J. Müller



▲ Heute selbstverständlich lebensrettend, wurde die einheitliche Notrufnummer – 112 für die Rettung und 110 für die Polizei – erst 1973 in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt. Der tragische Tod des achtjährigen Björn Steiger 1969 veranlasste die Eltern, eine Stiftung mit dem Ziel von verbindlichen Notfallnummern und schnellerer Rettung zu gründen, die ihrem Sohn nicht vergönnt gewesen war. Foto: KNA

## SAMSTAG 23.9.

## ▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Plan B.** Umbau statt Neubau. Wie Wohnraum bezahlbar wird.
- ☉ 18.00 MDR: **Wir sind hier.** Muslime in Ostdeutschland. Zwei Brüder. Doku.
- ☉ 20.15 ARD: **Die Diplomatin – Vermisst in Rom.** Ein Entführungsfall führt Botschafterin Karla Lorenz nach Rom. Krimi.

## ▼ Radio

- 15.10 Horeb: **Symposium** der Schülerkreise Joseph Ratzinger/ Papst Benedikt XVI. über das Erbe des deutschen Papstes.
- 18.05 DKultur: **Spirit.** Weil das, was ist, nicht alles ist. Die Sehnsucht nach Spiritualität ist ungebrochen.

## SONNTAG 24.9.

## ▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Samariterkirche Berlin.
- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
- 15.50 Kika: **Jason und die Haustiere.** Reporter Jason besucht den Pferdehof der gehörlosen Iris. Dokureihe.
- 20.15 Arte: **Die Maske des Zorro.** Abenteuerfilm mit Antonio Banderas.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Weil Anti-Aging keine Zukunft hat. Von der Lust und Last des Alterns.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

## MONTAG 25.9.

## ▼ Fernsehen

- ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Ich war die Wiesn-Chefin. Porträt.
- ☉ 23.35 ARD: **ARD History.** 1945 – Frauen als Kriegsbeute. Doku.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Markus Bolowich, Nürnberg. Täglich bis Samstag, 30. September, außer am Freitag.
- 18.30 Horeb: **Eröffnungsgottesdienst** von der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe aus St. Bonifatius in Wiesbaden.

## DIENSTAG 26.9.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Goldgrube Acker.** Reiche Ernte auf minimaler Fläche. Doku.
- ☉ 20.15 Arte: **Der Wahrheit verpflichtet.** Doku über den russischen Journalisten Dmitri Muratow.
- ☉ 21.45 ARD: **Tatort Ostsee.** Wer sprengte die Nord-Stream-Pipelines? Doku.

## ▼ Radio

- 7.30 Horeb: **Heilige Messe** von der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe. Auch am Mittwoch und Donnerstag.
- 22.03 DKultur: **Feature.** Die Vodou-Ikone. Die schwarze Madonna von Tschenstochau zwischen Polen und Haiti.

## MITTWOCH 27.9.

## ▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Rettung für den Wald?
- 19.40 Arte: **Fashion aus Baku.** Mode für Menschen mit Handicap. Doku.
- 20.15 3sat: **Anders krank.** Warum wir Frauenmedizin brauchen. Doku.
- 23.00 BR: **Heimat Natur.** Streifzug durch Deutschlands Landschaften.

## ▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Er-Schöpfungstheologie. Wie die evangelische Kirche mit der Klimakrise umgeht.

## DONNERSTAG 28.9.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Ukrainische Kinder.** Von Russland entführt. Reportage.
- 20.15 3sat: **Inflation – Das gierige Biest.** Doku.

## ▼ Radio

- 22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Vermittler der Welten. Der Komponist, Pianist und Dirigent George Gershwin (1898 bis 1937).

## FREITAG 29.9.

## ▼ Fernsehen

- 11.05 3sat: **Teller oder Trog.** Wenn Mensch und Tier um Nahrung konkurrieren. Doku.
- ☉ 19.25 ZDF: **Bettys Diagnose.** Krankenschwester Betty übernimmt die Leitung der Aufnahmestation in der Karlsklinik. Neue Staffel.
- 19.40 Arte: **Im Tiefflug gegen die Flammen.** Löschflugzeuge im Einsatz.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Geschichten vom Ankommen. Neue Bücher über das Eigene in der Fremde.

☉: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Ein Leben wie vor 300 Jahren

Ursprünglich aus Süddeutschland und der Schweiz stammend, hat die Amish-Gemeinschaft ihre Kultur und Sprache in die Neue Welt getragen: Sie sprechen Pennsylvaniadeutsch – eine Mischung aus Englisch und deutschen Dialekten – und leben wie vor 300 Jahren. Tief verwurzelt in ihrem Glauben, folgen die Amish strengen Richtlinien und lehnen moderne Technologien und Lebensformen ab. Sie tragen altmodische Kleidung, Hüte, Hauben und lange Bärte und haben weder Autos noch Fernseher oder Computer. Wer den Amish begegnet, taucht in eine vergangene Welt ein: „**Das Leben der Amish**“ (Arte, 24.9., 19.30 Uhr).

Foto: Silas Koch



## Wie ein Fluss zur Persönlichkeit wurde

Der kanadische Magpie ist einer der letzten unberührten Flüsse der Welt. Er schlängelt sich durch steile Granitklippen und ergießt sich in tiefe Schluchten inmitten riesiger Wälder, welche die Heimat von Karibus, Wölfen, Bären und Luchsen sind. Um den wilden Fluss vor dem Bau von Dämmen und Wasserkraftwerken zu schützen, hat er den Status einer Rechtsperson erhalten: „**Der Magpie**“ (Arte, 28.9., 20.15 Uhr).

## In der moralischen Zwickmühle

Als Jana (Anna Unterberger) ihre moldawische Putzfrau Natalia zur Reinigung schickt, erleidet diese einen schweren Unfall und fällt ins Koma. Jana hat keine Ahnung, dass sich Natalias Tochter Anna (Anna Cheban) in ihrem Haus versteckt. Entsetzt findet sie die Achtjährige, die kein Wort Deutsch spricht. Jana kennt weder Natalias Nachnamen noch ihre Adresse. Gegen den Widerstand von ihrem Mann Alexander, einem aufstrebenden Politiker, behält sie das Mädchen bei sich und beginnt, nach Angehörigen zu suchen. Im Drama „**Das bleibt unter uns**“ (ZDF, 25.9., 20.15 Uhr) stellt sich Jana ihrer moralischen Verantwortung. Foto: ZDF/Gordon Muehle

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

## K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: [www.k-tv.org](http://www.k-tv.org).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).

Ihr Gewinn



Rechte Zeit für Dankbarkeit

Dankbare Menschen sind glücklicher. Doch wie wird aus der wissenschaftlichen Erkenntnis eine persönliche Lebenshaltung? Und kann man wirklich in jeder Lage dankbar sein? Autorin Sabine Langenbach ist davon überzeugt. Sie findet: Der Advent eignet sich bestens dazu, den „Dankbarkeitsmuskel“ zu trainieren.

In ihrem Buch „24x dankbar im Advent“ (Neufeld Verlag) erzählt die Autorin, wofür sie im Alltag „Gott sei Dank!“ sagen kann. Sie ermutigt dazu, alles durch die „Brille der Dankbarkeit“ zu sehen. Wofür sie selbst dankbar sind, können Leser sich dann im Buch notieren. So entsteht ein ganz persönliches Dankbarkeits-Advents-Tagebuch.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworts mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:**  
27. September

Über das Buch aus Heft Nr. 36 freuen sich:  
**Gertraud Dirr,**  
87743 Egg a. d. Günz,  
**Wolfgang Feil,**  
70619 Stuttgart,  
**Hildegard Oberpfalzer,**  
87448 Waltenhofen.

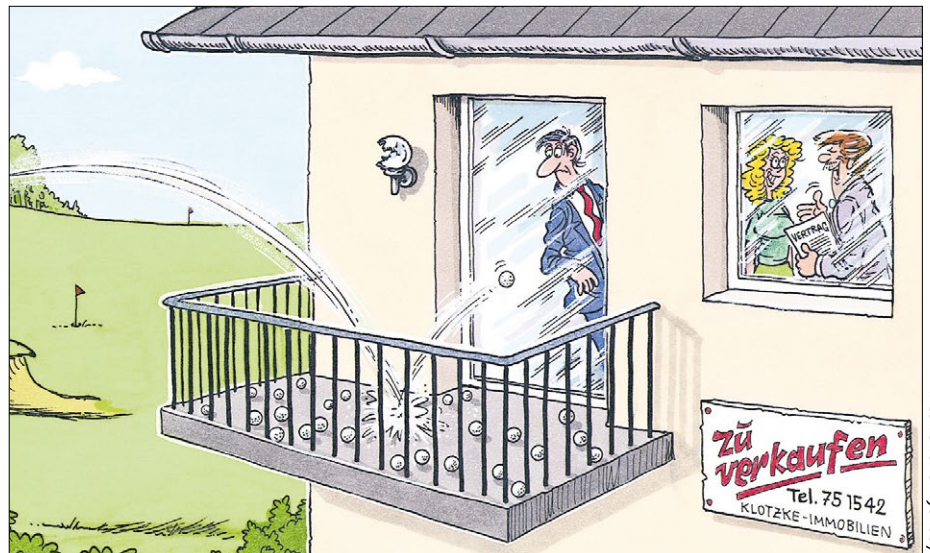
Herzlichen Glückwunsch!  
Den Gewinner aus Heft Nr. 37 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

kirchl. Amts- kleidung	lang- haarige Woll- sorte	größte Stadt von Pakistan	▽	▽	eurasi- sches Grenz- gebirge	Fluss zum Aralsee	▽	Anzeige bei Be- hörden	Hoch- herzig- keit	direkte Nach- bar- schaft	aus der Mode ge- kommen	▽
▷	▽				Stadt der Päpste	▷			▽	▽		
▷		<b>3</b>			liturg. Kopf- bedeckung d.Bischofs	▷					Häretiker	
Fremd- wortteil: unter- halb		deutsche Silber- münze (14. Jh.)	▷					Präfix für Produkte aus biol. Landwirt.	▷		▽	
▷					<b>6</b>			eine Dach- form	▷			
Schöpfer		kaufm.: ohne Abzug						franz. Mittel- meer- seebad	▷			
Alpha- bet (Kw.)	▷		▽					laut an- sprechen		weib- liche Fabel- wesen		<b>1</b>
Hülle	Gemein- schafts- arbeit									▽		
▷	▽									<b>5</b>		
								Fluss durch Girona (Span.)	▷			schub- sen
Schutz- heilige			Lot zur Tan- gente	▽	mithilfe von, durch	▽	▽	afrika- nische Kuh- antilope	Ein- zeller		Sakra- ment	▽
▷							<b>2</b>	franzö- sischer Schrift- steller †	▷			
▷			Gerät zur Kamm- herstel- lung	▽	Schach- figur	▷				altes engl. Gewicht (14,6 g)		
latei- nisch: ich liebe		Stadt in Tirol	▷				<b>8</b>	Figur im Alten Testament	▷			
Abend- mahls- brot	▷							Umlaut	Abk.: Segel- schiff		Kfz-K. Dessau	
▷					Kirmes- stand	▷		▽	▽			
		<b>4</b>									<b>7</b>	
Kirchen- instru- ment		Ritus im Pilger- wesen	▷									

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:  
**Gürtel am Gewand eines Klerikers**  
Auflösung aus Heft 37: **MOENCHTUM**


	Z		S		B		
S	A	M	U	R	A	I	M
L	A	B	S	A	L		M
B	E	R		L	O	B	L
I	H	O					R
O	R	T					S
I	N	E					P
	B						S
B	I	O					B
P	R	A	G	T	G		E
I	O		H				E
L	U	T	H	E	R		T
L	S	A	T				G
A	L		W				E
G	N	A	D	E			B
T	R	O	S				E



▲ „... und vom Balkon haben Sie eine fantastische Sicht auf den neu angelegten Golfplatz.“

Illustrationen: Jakob

# Erzählung Über den Wolken

 Lange war ich in meinem Leben nur einmal mit dem Flugzeug gereist, damals war ich noch ein Kind. Vom Urlaub selbst weiß ich nur noch wenig, aber der Flug selbst ist mir bis heute gut in Erinnerung geblieben. Vor allem dieses unguete Gefühl, das sich in mir breitmachte, als das Flugzeug sich erhob und man den Druck am Körper und in den Ohren spürte – verbunden mit der Angst, dass man vielleicht abstürzen würde. Kurz davor hatte ich schließlich noch einen Film gesehen, wo genau dies vorgekommen war.

Nach vielen Jahren musste ich beruflich erneut eine solch große Maschine besteigen. Ich war nicht begeistert, aber das Ziel hieß Kopenhagen und die Aussicht, mit dem Zug erst ganz Deutschland durchqueren zu müssen, behagte mir noch weniger. Also nahm ich meinen Mut zusammen und bestieg an einem Freitag in München den Flieger. Es würde keine zwei Stunden dauern – das würde ich überstehen, dachte ich mir, als ich meinen Fensterplatz einnahm.

Je näher der Start rückte, desto größer wurde die Unruhe in mir. Meine Hände waren ganz nass, und der Schweiß stand auf meiner Stirn. Meinen Zustand bemerkte auch meine Sitznachbarin, eine bereits ältere Frau. „Haben Sie Flugangst?“, fragte sie mich ohne Umschweife.



„Irgendwie schon“, erwiderte ich. „Ich bin ewig nicht mehr in so einem Vogel gewesen. Das letzte Mal war ich noch ein Kind. Ich habe gerade den Start als sehr unangenehm in Erinnerung.“

„Ach ja, der Druck, nicht wahr? Ich finde es bis heute nicht wirklich angenehm, aber es geht schnell vorbei. Wenn wir erst einmal in der Luft sind, ist alles wieder normal – außer dass wir hunderte Meter über dem Boden sind. Wenn ich das seit Jahren überstehe, dann überstehen Sie das auch, junger Mann.“ Bei den letzten Worten hatte sie mir kurz über die Schulter gestrichen, und tatsächlich hatten mich ihre Worte ein wenig beruhigt.

Als der Start dann begann, kam ich mir wieder wie der damals zehnjährige Junge im Flieger nach

Spanien vor, es war dasselbe unangenehme Gefühl. Meine Sitznachbarin behielt aber Recht und so saß ich kurz nach dem Start sehr erleichtert im Sitz und war froh, dass es erst einmal vorbei war. Die Landung würde im Vergleich dazu nicht mehr so schlimm sein.

Dennoch vermied ich es, einen Blick aus dem Fenster zu werfen. Ich hatte zwar an sich keine Höhenangst, aber schon bei Aussichtstürmen trotzdem immer ein ungutes Gefühl, wenn ich nach unten blickte und mir plötzlich in den Kopf kam, wie es sein müsste, in die Tiefe zu stürzen.

Erst, als wir bereits über den Wolken waren, löste ich mich langsam von meiner eisern festgehaltenen Reiselektüre und blickte nach draußen. Ich war überwältigt: Unter uns

befanden sich, einem Meer gleichend, die Wolken, auf denen sich das Licht der Sonne brach, durch nichts getrübt. Es war, als wäre man plötzlich in die Welt eines phantastischen Romans versetzt worden. Ich vermochte mich kaum von diesem Anblick zu lösen.

Die Landung verlief ohne größere seelische Zerrissenheit und ich war sehr stolz darauf, diese Herausforderung gemeistert zu haben. Ich lächelte beim Ausstieg meiner Sitznachbarin noch einmal zu und stand dann endlich wieder auf dem Boden – diesmal dem dänischen.

Fliegen war tatsächlich nicht so schlimm, wie ich es in Erinnerung gehabt hatte, aber dennoch war es eine Erfahrung, die ich nicht mehr so schnell machen wollte. Der Anblick, über dem weißen Wolkenmeer im Sonnenlicht zu schweben, hatte sich zwar tief in mir eingebrannt. Doch so atemberaubend es auch gewesen war, sagte mir eine innere Stimme, dass wir Menschen dort oben gar nicht erst sein sollten. Weshalb nur, so dachte ich mir, maßen wir es uns an, die Lüfte und auch das Weltall bereisen zu müssen?

Als ich mein Gepäck erhalten hatte und auf den Ausgang des Flughafens zusteuerte, hatte ich einen Entschluss gefasst: Den Heimweg zurück nach Deutschland würde ich im Zug antreten.

*Text: Alexander Walter; Foto: gem*

## Sudoku

8	7	4			9		1	
	2	5		1	8		6	
	1	8	7	9	3		2	
7	2				6	9	4	
	4			9	5		3	8
3	9		6	2	4			
				6	7	4	8	5
5	8	9				7	6	
4		7	3	5	8			2

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

*Oben: Lösung von Heft Nummer 37.*

9	2				8		1	
			6	1	3			2
1	3				2			5
4	5	8					2	
			5	2	7		8	
		3	4			5	1	
	1	7	3			2		
				7	6	9		
			5		1		3	





Hingesehen

Die Biosphärenregion „Niedersächsisches Wattenmeer“ ist um rund 71 000 Hektar erweitert worden. „Die erweiterte Biosphärenregion verbindet einzigartige Natur- und Kulturlandschaften vor und hinter dem Deich“, sagte Niedersachsens Umweltminister Christian Meyer (Grüne) im ostfriesischen Schloss Lütetsburg bei Aurich. Das Wattenmeer zählt zum Weltnaturerbe der Vereinten Nationen und ist bereits seit 1992 Unesco-Biosphärenreservat. Dies umfasste bisher den Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer“ mit einer Fläche von 344 000 Hektar. Nun ist binnendeichs die neue „Entwicklungszone“ hinzugekommen. Sie wird als Siedlungs-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung verstanden. In der sogenannten Kernzone herrscht weiter strenger Naturschutz.  
epd; Foto: gem

Wirklich wahr

Der frühere Kölner Kardinal Joachim Meisner (1933 bis 2017) war ein Fan des Karnevalslieds „Viva Colonia“ der Kultband „Höhner“. Das verriet Peter Werner (73), Mitgründer der Kölner Band, dem Kölner Online-Portal domradio.de.

Die Karnevalsband feierte 2022 ihr 50-jähriges Bestehen. Ihr Song „Viva Colonia“ wurde europaweit bekannt und in mehrere Sprachen übersetzt. Die „Höhner“ präsentierten das



Lied auch auf dem Weltjugendtag 2005 in Köln. „Weil alle Welt geglaubt hat, das sei das Lied des Weltjugendtags, wurde das Lied dann auch in aller Welt gespielt“, erzählte Werner.

Der damalige Kardinal Meisner habe das Lied gerne gesungen – unter anderem mit den Messdienern in Rom: „Die Zeile ‚Wir glauben an den lieben Gott und haben auch immer Durst‘ war immer das Highlight für Meisner.“  
KNA

Zahl der Woche

1543

Euro Rente erhalten die Deutschen nach mindestens 45 Versicherungsjahren im Durchschnitt. Das geht aus einer Antwort des Bundesarbeitsministeriums auf eine schriftliche Frage des Linken-Bundestagsfraktionschefs Dietmar Bartsch hervor.

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern beträgt demzufolge mehrere Hundert Euro: Männer kommen nach 45 Versicherungsjahren auf eine Rente von durchschnittlich 1637 Euro und Frauen auf 1323 Euro pro Monat.

Die durchschnittlichen Renten im Westen und im Osten des Landes gehen ebenfalls auseinander: In Westdeutschland bekommen Männer und Frauen nach 45 Jahren in der Rentenversicherung durchschnittlich 1605 Euro im Monat – im Osten sind es 1403 Euro im Monat.

Bartsch kritisierte die Zahlen als „eine beschämende Bilanz der Rentenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte“. epd

Impressum

**Neue Bildpost** gegründet: 1952  
**Verlagsanschrift:** Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
**Geschäftsführerin:** Ruth Klaus  
**Herausgeber:** Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

**Chefredakteur:** Johannes Müller  
**Chef vom Dienst:** Thorsten Fels  
**Redaktion:** Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta  
**Redaktionelle Zuschriften:** Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)  
Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1. 1. 2023.

**Mediendesign:** Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:** Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg

**Bankverbindung:** LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugpreise:**  
Einzelnummer EUR 1,95,  
Österreich EUR 1,95,  
übriges Ausland EUR 2,50,  
Luftpost EUR 3,00.  
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.  
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welchem Sportclub widmeten die Höhner einige Lieder?

- A. Kölner Haie (Eishockey)
- B. 1. FC Köln (Fußball)
- C. VfL Gummersbach (Handball)
- D. ASV Köln (Leichtathletik)

2. Wie heißt der einzige Nummer-1-Hit der Höhner?

- A. Viva Colonia
- B. Echte Fründe
- C. Wenn nicht jetzt, wann dann?
- D. Die Karawane zieht weiter ...

Lösung: 1 B 2 C

Foto: Raimond Spekking via Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0) (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed>)

# Gemischte Gefühle im Herbst

Vom Fallen, Vergehen und Sterben und einer Hoffnung auf eine sanfte Hand

**E**s ist Herbstanfang. So sagt es der Kalender, so sehe, rieche, spüre ich es selbst. Die Tage werden merklich kürzer, morgens und abends ist es kühl. Die Blätter an den Bäumen färben sich bunt und golden oder fallen nach und nach. Die letzten Früchte auf Feldern, Weinbergen, Wiesen und in den Gärten werden geerntet. Erntedank wird gefeiert. Das milde Licht macht die Welt weicher und in den Bergen kann es beste Fernsicht auf überwältigende Panoramen geben. Es ist noch einmal Fülle und Vielfalt da. So mag ich diese Jahreszeit.

Und doch mischen sich auch Melancholie und Wehmut in diese Tage und Wochen. Der Sommer und die damit verbundene Leichtigkeit des Lebens ist vorbei. Der Herbst ist eben nicht nur Ernte und Fülle, sondern Vergehen und Sterben. Es geht in die dunkle Zeit und in die Kälte des Winters. Manchen setzt das psychisch zu. Der sogenannte „Herbstblues“ macht Gemüt und Gedanken schwer. Medizinisch hängt das mit dem Lichtmangel zusammen. Das Glückshormon Serotonin wird zu wenig produziert. Daher wird geraten, ganz bewusst Glück in sich selbst zu erzeugen.

## Wider den „Herbstblues“

Vielleicht hilft dabei ein Gedicht von Rainer Maria Rilke, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint – darum auch die Bitte: Le-



▲ „Die Blätter fallen, fallen wie von weit, als welkten in den Himmeln ferne Gärten; sie fallen mit verneinender Gebärde.“ Rainer Maria Rilke hat das Melancholische am Herbst in eindrückliche Verse geschmiedet. Foto: Marvin Siefke/pixelio.de



sen Sie es öfter hintereinander, lassen Sie sich ruhig Zeit damit. Das hat nämlich auch etwas von „Herbst“.

„Die Blätter fallen, fallen wie von weit,  
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;  
sie fallen mit verneinender Gebärde.“

Und in den Nächten fällt die schwere Erde  
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.

### Unser Autor:

Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen.  
Seine Adresse: Basilikaplatz 6,  
95652 Waldsassen  
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen  
unendlich sanft in seinen Händen hält.“

(Rainer Maria Rilke, „Herbst“, 1902, in: Die Gedichte, 3. Auflage, 1987, S. 344).

## Alles fällt ...

Der Herbst macht eine „verneinende Gebärde“ im Fallen der Blätter. Da ist kein Wachsen, Blühen und Reifen mehr. Das Ja zum Leben scheint verstummt. Das gilt für die „schwere Erde“, die in die Einsamkeit fällt, und das betrifft jeden Menschen. Alle fallen. Die Hand ist ein Bild für alles, was der Mensch kann, aber sein „Handeln“ ist eben hinfällig und vergänglich. Ernüch-

ternd sagt der Dichter: Das Fallen, das Sterben – „es ist in allen“.

## Stilles Glück

Bis jetzt ist da keine Spur gegen den „Herbstblues“ zu finden, ganz im Gegenteil. Aber es folgt dieses „Und doch ...“ Daraus spricht eine starke Gewissheit. Da ist „Einer“. Er ist nicht benannt, aber er bekommt Kontur durch das, was er tut: Er hält das Fallen unendlich sanft in seinen Händen. Das braucht keine weiteren Worte, sondern einfach das Vertrauen, dass Er mich in meinem Fallen hält, unendlich sanft. Er verhindert das Fallen nicht, aber er ist da. In seine Hände kann ich mich getrost fallenlassen. Könnte das nicht ein wenig Glück in mir selbst erzeugen? Denn mit dieser Zusage kann der Herbst ruhig kommen, sei es in diesem Jahr oder einmal mit den Jahren meines Lebens.

Thomas Vogl



# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Bei der Auslegung der Heiligen Schrift bedürfen wir immer der Hilfe des Heiligen Geistes.  
*Hieronymus*

**Sonntag, 24. September**  
**25. Sonntag im Jahreskreis**  
*Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! (Jes 55,6)*

Unser Gott ist nicht fern und unnahbar. Wende ich mich ihm zu, ist er schon da und erwartet mich. Ja, er sehnt sich nach mir. Wie antworte ich heute auf seine Sehnsucht?

**Montag, 25. September**  
*Gebt also acht, dass ihr richtig zuhört! Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er zu haben meint. (Lk 8,18)*

Die heutige Perikope von der Leuchte, die man nicht zudeckt, folgt unmittelbar auf das Gleichnis vom Sämann. Daher wird klar, dass das Licht, von dem Jesus spricht, das Wort Gottes ist und dass wir alles darin Verborgene nach und nach begreifen, wenn wir richtig zuhören. Wer Sehnsucht danach hat, das Wort Gottes zu hören, dem wird auch das Verständnis dafür gegeben.

**Dienstag, 26. September**  
*Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln. (Lk 8,21)*

Wieder betont Jesus, wie wichtig es ist, das Wort Gottes zu hören. Wenn ich das Wort höre und danach handle, gehöre ich sogar zu seiner Familie. Was kann ich heute tun, um meine Sehnsucht nach der Begegnung mit Gott in seinem Wort zu stärken?

**Mittwoch, 27. September**  
*Und er sandte sie aus mit dem Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen. (Lk 9,2)*

Jeder Christ hat den Auftrag, zu verkünden und zu heilen. Den Menschen zu helfen, Gott zu finden und in seiner Liebe heil zu werden. Wie werde ich diesem Auftrag in meinem Alltag gerecht?

**Donnerstag, 28. September**  
*Ist etwa die Zeit gekommen, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, während dieses Haus in Trümmern liegt? (Hag 1,4)*

Das Haus in Trümmern, von dem im Buch des Propheten Haggai die Rede ist, ist der Tempel Gottes. In der Taufe hat Gott in mir Wohnung genommen und ich wurde zum Tempel Gottes. Wie ist es um diesen Tempel in meinem Inneren bestellt? Liegt er in Trümmern oder ist er für den schön hergerichtet, der darin wohnen will?

**Freitag, 29. September**  
**Hl. Michael, hl. Gabriel und hl. Rafael**  
*Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter. (Dan 7,14)*

Das Reich Gottes ist mitten unter uns. Und auch wenn eine Katastrophe die andere jagt: Die Herrschaft Jesu ist ewig und unvergänglich. Angesichts dieser Verheißung bitte ich: Herr, schenke mir in den

Widrigkeiten des Lebens die Gewissheit, dass am Ende alles gut wird!

**Samstag, 30. September**  
*Juble und freue dich, Tochter Zion; denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte – Spruch des HERRN. (Sach 2,14)*

Wann habe ich zuletzt gejubelt? Mich so richtig von Herzen gefreut? Wie geht es mir dabei, wenn ich mir bewusstmache, dass Gott mir unendlich nahe ist? Dass er mitten unter den Menschen und mitten in meinem Herzen wohnt? Kann meine Seele ihn zu einem Freudentanz einladen?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

Unser Angebot für Abonnenten:

## Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 73,95** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

[epaper@suv.de](mailto:epaper@suv.de) oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!

